C.

C, das dreigestrichene, ist ein Ton, welcher vom Register der Tenoristen gewöhnlich sehr bald gestrichen ist und wobei ihnen der Kehlkopf oft einen Strich durch die Rechnung macht, wenn sie ihn nehmen wollen.

Cadaver. Wird abgeleitet von den drei Anfangsbuchstaben der Wörter: Caro Data Vermibus (Fleisch, den Würmern gegeben).

Cäsar rief im schwankenden Nachen: „Du trägst Cäsar und sein Glück!"

Caligula erhob ein Pferd zum Bürgermeister!
Warum verlachen ihn doch unsre Geister?
Das ist so schlimm noch nicht! Jetzt nimmt so mancher Staat
Gar — Ochsen in den Rath.

Camelien. Die Zucht mit den Camelien ist weder deutsche Zucht, noch Sitte, sondern französischen Ursprungs, und ihre Cultur bezeichnet den Höhepunkt derjenigen, bis zu welchem Frankreich gelangt ist. Die Camelien sind nette Pflanzen! Der Boden, auf welchem sie am besten gedeihen, ist Kies; auch auf Moos floriren sie üppig. Sie verlangen weniger Sonne als Kerzenlicht, und lieben weniger die Luft als den Salon. Dagegen erfordern sie fleißiges Begießen, jedoch nicht mit Brunnenwasser, sondern mit Champagner. Vor großer Kälte, die sie nicht lange vertragen können, schützt man sie am besten durch Zobelpelze. Die höchsten verlangen kein Treibhaus, wohl aber ein Palais; auch in anständigen Häusern kommen sie fort. Im Sommer gedeihen sie am besten auf dem Lande in eleganten Villa's und großen Parks. In systematischer Classification gehören sie unbedingt zu den Schmarotzer-Gewächsen, da sie andere

Pflanzen umranken, deren beste Kräfte aussaugen und sie zuletzt, gleich der Linne, ersticken. Einige Gelehrte zählen sie auch zu den Schling-Gewächsen, da sie in der That viel um- und verschlingen. Nach dem Linné'schen System gehören sie zu den Polyandrien (vielmännerige Pflanzen); mit den Sensitiven sind sie wenig verwandt und stehen z. B. der Mimosa pudica durchaus fern. Sie sind im Allgemeinen gut gewachsen, ähneln auch, mit ihrem stark aufgetragenen Weiß und Roth, äußerlich den Rosen, entbehren aber der Milde, der Weichheit und des Duftes der letztern. Die Krone der Camelie ist gleißend, ihre Honiggefäße enthalten Gift, ihr Kelch bildet sich erst im Alter aus. Sie ist durchaus nicht officinell, zuweilen aber officiell und dann gemeinschädlich. Sie eignet sich hauptsächlich zur Zimmerzucht und ist in den Boudoirs am verlockendsten. Ihr Stamm hat viele Verzweigungen und Seitensprossen, darunter äußerst niedrige. Trotz ihrer großen Vermehrung steht die bessere Sorte hoch im Preise, ist aber immer feil. Von allem Regen ist ihr der Goldregen der erquicklichste; große Trockenheit ist schädlich. Reif welkt und tödtet sie. — Die Camelie gedeiht in der halben Welt.

Die Camelien der Cultur sind minder schwierig, als die Cultur der Camelien. E. G.

Canarienvögel. Frauenzimmer machen es im Concert umgekehrt wie Canarienvögel. Wenn Alles zusammen schwatzt, musiciren diese am meisten, und wenn Alles musicirt, schwatzen jene am lebhaftesten.

Candidat. Lamartine hat gegen seine Candidatur bei den französischen Wahlen 1857 protestirt, weil er nicht Candidat sein wollte, wo er schon 1848 Prediger war.

— Ein Candidat der Theologie traf vor seinem letzten Examen bei dem General-Superintendenten einen schon

lichen Mann, der ihm von schwerer Sorge belastet schien. Theilnehmend fragte er ihn um die Ursache. „Ich soll examinirt werden," erwiderte er; „zwanzig Jahre habe ich mich kümmerlich mit Unterrichtgeben fortbringen müssen, und das Hebräische, auf welches hier großes Gewicht gelegt wird, ganz vernachlässigt, wie wird es mir ergehen!" — „Beruhigen Sie sich," sagte der Jüngere, der im Hebräischen sehr geschickt war, „es ist vielleicht möglich, daß ich Ihnen ein wenig aushelfe." Mit dem Jüngern wurde der Anfang gemacht. Seine Kenntnisse befriedigten vollständig, vorzüglich aber seine Geschicklichkeit in der hebräischen Sprache. „Wo haben Sie sich die Kenntniß dieser Sprache erworben?" fragte der General-Superintendent. — „Dies hier ist mein Lehrer," antwortete der junge Mann und zeigte auf den Unwissenden. Der Examinator, selbst nicht mehr ganz fest in diesem Fache, wagte nun nicht, sich mit dem Alten einzulassen, und erklärte sich hinlänglich von seiner Geschicklichkeit überzeugt.

Canonicat. Ein Abbé in Paris hatte ein Canonicat erhalten und sollte die Ahnenprobe ablegen. Auf diese hin verweigerte ihm das Capitel die Aufnahme, weil seine Urgroßmutter eines Apothekers Tochter gewesen. Der Abbé wandte sich an den König und erlangte einen Cabinetsbefehl, welcher den Capitelspruch cassirte, worauf er denn als Canonicus aufgenommen werden mußte. Darauf erschien in Paris als Devise des neugebackenen Canonicus eine Clystierspritze, gemalt mit der Umschrift: „J' entre dans tous les corps."

Canonicus. Bei der Versteigerung des Nachlasses eines Canonicus in England löste man fünf Pfund Sterling aus dessen Bibliothek, aber 216 Pfd. St. aus seinem Weinvorrath. „Kein Wunder," sagte Swift, „der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig."

Auch ein **Canonicus**
Kann ohne Kuß nicht leben.

Zweideutige Cantate. In einer bekannten deutschen Reichsstadt pflegten die hochweisen Herren vom Magistrate jährlich an einem bestimmten Tage ein großes Gastmahl zu geben. Den Beschluß der Speisen machte, nach hergebrachter alter Gewohnheit, jedes Mal ein Ochsenbraten. Um dem Feste einen ganz außerordentlichen Glanz zu verschaffen, ließen die Herren sich immer eine Cantate dazu verfertigen. Einst machte der bekannte lustige D. den Text, und T. mußte ihn componiren. Das Ende des letzten Chors hieß ungefähr:
„Wenn wir dann uns're Pflicht für Stadt und Bürger thaten,
Dann essen wir in Ruh' und Frieden Ochsenbraten."

T. componirte, von D. angestiftet, die Worte auf diese Art: „Dann essen wir in Ruh' und Frieden, wir Ochsen, wir Ochsen, wir Ochsen — Braten."

Capellan. Der Capellan eines Kriegsschiffes fragte, während das Schiff bei einem heftigen Sturme mit den Wogen kämpfte, ängstlich einen Bootsmann, ob die Gefahr ernstlich sei. „Allerdings," antwortete der Gefragte, „wenn der Wind bis Abend so fortwüthet, kommen wir alle in den Himmel!" — „Unser Herrgott bewahre uns in Gnaden davor," schrie der Capellan entsetzt.

Capitalist. Der Menschheit höchste Interessen nennt
Er Euch mit einem Worte: Sechs Procent.

Capitalverbrechen. Das größte Capitalverbrechen in heutiger Zeit ist: keines haben. Gl.

— Wenn Einem sein Geld nicht bringt zehn Procent, begeht man ein Verbrechen an seinem Capital.

Keine **Capuzinade.**

Pfui! Pfui, welch' Aechzen und widriges Krähen!
Pfui! Pfui, welch' Krächzen und niedriges Schmähen!

Es tönt her von Westen, es gellt her von Osten;
Es stöhnt von Verpesten, es bellt von Verrosten;
Es fischen die Rangen nach Dem, was versunken;
Es zischen die Schlangen, es schreien die Unken;
Sie speien mit Geifer auf Wissen und Forschung,
Und weihen mit Eifer die Welt der Vermorschung;
Ergeben dem Heucheln, dem Gebahren der Nacht sich,
Das Leben zu meucheln, zu bewahren die Macht sich;
Sie möchten unterdrücken, was dem Lichte entschwungen,
Und ächten und ersticken, was die Dichter gesungen.
Ein Leumund zu Halle brüllt pathetisch und mächtig
Im Treubund gegen Alle, die ihm ethisch-verdächtig,
Daß die Fahnen des Vorwärts mit Ehren sie tragen,
Und dem Mahnen zum Rückwärts Gehör versagen;
Nennt die eil'ge Aufklärung der Hölle entsprossen,
Und heil'ge Verehrung das Bell'n der Genossen!
Ein zelotischer Brummer haßt 's Wissen, nennt Wunder
Aber despotischen dummen und beschimmelten Plunder!
Der Veuillot, der mit „Ehren" beglückt ist, der Hetzer,
Heißt Jeden, der nicht wie er verrückt ist, Ketzer;
Verunglimpft und tadelt, mit Granier im Bunde,
Und beschimpft und — adelt, was nicht kriecht wie die Hunde!
Die Jammerpygmäen von trauriger Kleinheit
Erheben ein Schmähen von schauriger Gemeinheit;
Verfluchen die Gelehrten, wollen Strafe für Drucker,
Und suchen auf Erden nur Schafe und Mucker;
Verdrehen die Blicke und weinen viel Thränen,
Und gehen voll Tücke einher wie Hyänen,
Malen an die Wand den leibhaftigen Satan,
Sind dem Shylock verwandt und feindlich dem Nathan. —
Darum auf, ihr Heger und Pfleger der Wahrheit,
Und ihr Präger und Träger des Rechts und der Klarheit,

Die ihr schaffet aus Kohle des Wissens Demanten,
Der Menschheit zum Wohle, ihr Himmelsgesandten:
Rührt eifriger jetzt eure prächtigen Schwingen,
Schwingt kräftiger jetzt eure mächtigen Klingen,
Daß, ob sich bemühen auch Laien und Pfaffen,
Aus uns zu erziehen Papageien und Affen,
Und Möpse anknurren den Mond der Geschichte,
Und Schöpse anmurren, was wohnet im Lichte:
Ihre Wuth, ihr Gestöhn' dem Spott bald erliege,
Und was gut und schön, mit Gottgewalt siege! Phosphor.

Capuziner. Ein Capuziner sagte einst in einer Predigt: „Ihr bewundert die Sonne und verachtet den Mond, aber ihr bedenkt nicht, daß jene nur am hellen Tage scheint, dieser hingegen bei Nacht leuchtet."

Capuziner-Predigt.

O, glaubt mir doch, Ihr meine lieben Brüder,
Ein Dunst, ein Traum ist unser Lebenslauf,
Gesund und frisch legt Ihr Euch Abends nieder,
Und mausetodt — steht Ihr am Morgen auf! Pfeffel.

Eine **Carambolage** eigener Art. Ein Müller stieß in der Eile einen würdigen General. Ohne sich zu entschuldigen, sagte er blos: „Carambolirt." Der General steckte ihm eine derbe Ohrfeige, daß er in eine Pfütze fiel, und sagte: „und den Weißen gemacht!"

Cardinal York, der letzte Stuart und Prätendent, prägte noch 1758 Münzen mit seinem Bilde und der Inschrift: „Heinrich IX., König von England, durch Gottes Gnade, nicht der Menschen Willen."

Cardinal du Bois. Der Regent trieb ihn einst wegen seiner Unverschämtheit in die Ecke und gab ihm einen Fußtritt um den andern: „Das für den Minister! das für den Kuppler! das für den Schurken! das für den Pfaffen! das für den

Erzbischof!" — „Ich verzeihe Euch," rief der Nichtswürdige beim fünften Tritte, „weil ich den sechsten als Cardinal erwarte!"

Die Hoffnung, den **Cardinalshut** zu erlangen, ließ einen Erzbischof von Frankreich die Reise nach Rom unternehmen. Allein sein anhaltendes Bitten war fruchtlos, und er kehrte in sein Erzbisthum, ohne Etwas erhalten zu haben, wieder zurück. Auf seiner Rückreise zog er sich einen verdrießlichen Schnupfen zu, der ihm äußerst lästig war. Ein junger Mann, der die Ursache und den Ausgang seiner Reise wußte, und ihn nach seiner Wiederkunft über seine Kränklichkeit klagen hörte, sagte: „In der That, unser Erzbischof hat einen gewaltigen Schnupfen, aber man darf sich auch darüber nicht wundern, da er von Rom hierher ohne Hut gereist ist."

Cardinaltugenden sind: grüne Pomeranzen, feiner Zucker und vorzüglich gute Weine.

Carl XII. Auf dem Plan einer Festung Ungarns in den Händen der Türken standen die Worte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen!" Er aber schrieb auf einen andern von Riga: „Der Herr hat's gegeben, der Teufel soll sie mir nicht nehmen!" In der Schlacht von Narwa sprang er von seinem verwundeten Pferde lachend auf ein anderes: „Die Russen wollen sehen, ob ich voltigiren kann!" rief er.

Carneval. Ein früherer türkischer Gesandter in Venedig, der die Vergnügungswuth des Carnevals und die darauf folgende Stille der Aschermittwoch erlebte, schrieb in seine Heimath: „In einer gewissen Jahreszeit werden die Christen toll; nach einiger Zeit streuen ihnen aber ihre Priester grauen Staub auf den Kopf, — davon genesen sie wieder.

Cartesius. „Wie?" fragte ein vornehmer Höfling einst den gelehrten Cartesius, „essen die Philosophen auch Rehbraten?" als dieser sich einen Braten wohlschmecken ließ. „Wa-

rum nicht," erwiderte der Philosoph, „glauben Sie denn, daß die Rehböcke nur für die Dummköpfe auf der Welt sind?"

Castration. Den Thieren nimmt man durch sie die Bestialität und den Menschen die Humanität.

Catalani. Im Jahre 1818 nannte man, auf dem Fürstencongreß zu Aachen, Madame Catalani die Königin des Gesanges und die Sängerin der Könige.

Catalog. „Liebste Mutter, sagen Sie mich doch, wat heeßt denn dat eegentlich, een Catalog?" fragte Mamsell Lotte, in Berlin, als sie eben unter der Ankündigung einer Bücher-Auction las: Der Catalog ist für vier Groschen zu haben. — „Mein Jott!" antwortete Mama, „hast schon so viel in Deinem Leben gelesen und weeßt dat noch nich? Een Catalog is 'ne Enthaltsamkeit von vielen Büchern, det weeß ja jede dumme Jans!"

Caution. Die Caution für Zeitungen ist die Censur des Capitals.

Censor. Ein Censor in Oesterreich strich aus der Parenthese eines Schauspiels von den Worten: „sie lehnt sich an's Fensterkreuz" die letzte Sylbe „kreuz."

— In demselben Sinne strich ein Censor aus einem erotischen Gedichte, in welchem die Stelle vorkam:

Schau' ich in Deine Augen,
Seh' ich den Himmel offen!

den Himmel fort und setzte dafür Pforte.

Censur ist eine Zwangsjacke, die von dem Wahnsinn dem gesunden Volksgeist angelegt wird.

— Glücklich allein ist der Schlafende nur,
Er schnarcht ohne Polizei und träumt ohne Censur. S.

— Auch die Preßfreiheit hat ihre Unannehmlichkeiten! Früher, als wir noch Censur-Eigene waren, hatte jedes

Blatt auch für dessen Redacteur das Interesse der Neuheit; er war neugierig, was morgen in seinem Blatte stehen wird. Dieses Interesse ist für die Redaction nun verloren. Wirklich fatal! — s.

Censur. Ein Wiener Censor strich aus einer Sprachlehre den unschuldigen Satz: Das Vorwort „von" regiert den Dativ. „Warum?" fragte der Sprachlehrer. — „Weil in Oesterreich niemand Anderes regieren darf als der Kaiser Ferdinand."

— Als in den letzten Kriegsjahren die Kosaken in Deutschland einrückten, kamen in einem Zeitungsbericht die Worte vor: „Gestern sind die ersten Kosaken hier durchgekommen, sie ritten auf kleinen, unansehnlichen Pferden." — Dem bedächtigen Censor der betreffenden Zeitung wurde gewöhnlich ein Abdruck der einzelnen Artikel, und dann noch einmal die ganze Nummer vorgelegt; als er den Artikel zuerst bekam, strich er „kleinen" weg; als er die ganze Zeitung erhielt, strich er „unansehnlichen" aus.

— Nach den Gesetzen der H.'schen Censur durfte kein Autor ein Werk dediciren, ohne die Bescheinigung beizubringen, daß die Dedication angenommen. Ein W—er Componist, der ein Potpourri aus Hummel'schen Melodieen mit dem Titelzusatz: „Den Manen Hummel's gewidmet" herausgeben wollte, erhielt seine Composition vom Censor mit den Worten zurück: „Die Manen haben zuvor die Annahme der Dedication zu bescheinigen."

— Joseph II. sagte: „Beurtheilungen, wenn sie keine Schmähschriften sind, sie mögen den Landesfürsten oder den Untersten betreffen, sind nicht zu verbieten." — Wie weit war der große Joseph seiner Zeit voraus! — Wie Viele giebt es, die dieses Postulat der Vernunft noch jetzt, ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode, nicht begreifen wollen!

Strenge **Censur.** Irgendwo strich die Censur eine Cha-

rade auf das Wort Hofmarschall, mit dem Bemerken: „Hohe Hofstellen seien kein Gegenstand für Räthsel und Charaden."

Censur. Ein junger Schriftsteller brachte Fontenelle, der das Amt eines Censors bekleidete, ein Manuscript mit der Bitte um Gestattung des Druckes. Sie ward ihm verweigert. „Wie?" sagte er, „der Verfasser der Orakel will dieses Manuscript nicht zum Druck lassen?" — „Glauben Sie mir," erwiderte Fontenelle, „wäre ich Censor der Orakel gewesen, sie wären auch nicht gedruckt worden."

— Als Marmontel seine moralischen Erzählungen drucken ließ, wurde ihm das Imprimatur mit folgenden Worten ertheilt: „Ich habe auf Befehl des Canzlers die moralischen Erzählungen von Marmontel gelesen und Nichts darin gefunden." —

— Jeder Staat sollte als Censor der Meinungen, der politischen und der religiösen, aus Don Antonio de Ulloa sich der Spinne Cayboa erinnern, welche tödtlich vergiftet, wenn man sie bei ihrem Angriffe zerdrückt, aber welche nicht beschädigt von der Haut nur weggeblasen. Jean Paul.

— Die Censur kommt mit dem Kriege. Der Krieg ist der Kaiserschnitt der Menschheit: er entbindet gewaltsam die Geister; folglich mag in ihm eine fliehende Dictatur — da er selber die schlimmste ist — gebieten, auch den Büchern. Hier stehen fliegende Blätter selber unter der Landesverweisung; denn ein einziges steigt aus dem Lohboden der kriegerischen Zeit leicht als wilder Baum empor. — So sehr die Wahrheit nur eine tönende, nicht wehende und bewegliche Luft ist, so kann doch ein bloßer Ton, wenn er ein Gefäß von demselben Tone findet, es durch langes Verstärken aus einander schreien. Derselbe Krieg, der bei dem freien Eng-

länder den Preßgang oder das Pressen der Matrosen entschuldigt, mag also, da es leider kein Wortspiel ist, einen ganz andern Preßgang und ein anderes Pressen dem Drucker untersagen. Im Sturm der Staaten wie der Schiffe wird Alles angebunden. Allein es kann also nur zu einer Zeit verboten werden, die selbst zu verbieten wäre; und keinen Schriften ist das Leben zu nehmen nöthig, als eben denen, die das kürzeste haben. Jean Paul.

Das erste deutsche **Censur**-Mandat ist am 4. Januar 1486 zu Mainz vom dortigen Bischof Berthold, gefürstetem Grafen von Henneberg und Römhild, erlassen worden. Die ersten deutschen Censoren waren: Johann Bertram von Neuenburg für Theologie, Alexander Dietrich für Jurisprudenz, Theodorich von Meschede für Medicin, und Andreas Eler für die freien Künste. Ueberschreitung des Mandates wurde mit Excommunikation und 100 Goldgulden Buße bestraft.

Ceremonienmeister an den Tagen der Cour und der großen Hofgala sind Accoucheurs bei dem Berg, der eine Maus gebiert.

Cession ist ein Mittel, durch welches man bei einem Bankerotte der Nothwendigkeit ausweicht, ein armer Mann zu werden, und der Gefahr, ein ehrlicher zu bleiben.

Chamäleon. Das Chamäleon sollte das Wappen vieler politischen Persönlichkeiten sein, welche die Farbe gewechselt haben, je nachdem sie von ihren Leidenschaften bewegt wurden, oder die Witterung sich änderte.

Vom Grafen der **Champagne** wird Folgendes erzählt, was sich in Joinville zugetragen hat. Ein armer Ritter bat um Geld zur Ausstattung seiner Tochter, und Nogent, ein anwesender reicher Bürger, sagte dem Bittenden: „Mein Graf hat schon genug hergegeben.“ Der Graf zürnte und sprach:

„Du lügst! Hier, Herr Ritter, ich schenke Euch diesen Mann!“ Der Ritter nahm den Mann beim Kragen, und Nogent mußte sich mit 500 Pfund lösen.

Champagner. Ein russischer Kniäs sagte einst zu dem bekannten Finanzmanne Ouvrard: „Was ist der Champagner? Fast Nichts, — ein Schaum, der im Augenblicke verfliegt.“ — „Sie irren, mein Prinz,“ erwiderte der Andere; „Champagner ist das Vaudeville, auf Flaschen abgezogen.“

— Den taumelnden Stax mit perlendem Wein
Aus der Champagn' ergötzen,
Heißt, — zwar es klingt nicht fein,
Heißt, Perlen vor die Säue setzen.

— Süß und duftig
Kommen Geister,
Lose, luft'ge
Zaubermeister,
Mich zu wiegen,
In ein Träumen,
Das entstiegen
Perlenschäumen.

Gnomen tanzen
Und Kobolde
In dem hellen
Rebengolde,
Elfen winken
Süß phantastisch,
Feeen lächeln
Hold und plastisch.

O wie selig
Zu entschweben
Schaumberauschet
Diesem Leben,
In dem Lotos
Sich zu schaukeln,
Während Grazien
Mich umgaukeln.

Uns're Erde
Wird ein Eden
Quillt der Nectar
Erst für Jeden,
Darum füllet
Die Pokale
Mit dem schäumend
Gold'nem Strahle.

E. Gröpke.

Champagner und Diplomat. Ueber den Herzog von Montebello, als derselbe französischer Gesandter in

Rußland war, berichtete man aus Petersburg: „Montebello, obschon von ausgezeichneter Etikette und nicht ohne Geist, hat sich unsrer feinen und gewandten Diplomatie gegenüber nicht behaupten können. Schon nach dem ersten, in diplomatischen Verhandlungen doch unvermeidlichen, **Aufschneiden** von Seiten des hiesigen Staatsmannes, **platzte** Montebello **los** und brachte Alles, was ihm in Frankreich eingetrichtert, oder, um uns galanter auszudrücken, womit er inspirirt war, in so übersprudelnder und schäumender Weise zum Vorschein, daß sein russischer Gegner nur Einiges von diesen Aufbrausungen zu verschlucken, und ihn nur einige Male leise anzugreifen brauchte, um ihn, nach Verlauf von kaum einer halben Stunde, bis auf die Neige auszuleeren. Der Herzog mußte zuletzt, mit Schweißperlen auf der Stirn und gänzlich erschöpft, hinweggetragen werden, während der Sieger in der heitersten Stimmung den Platz behauptete und zu dem hereintretenden Secretair, die diplomatische Unzulänglichkeit des Herzogs beschönigend, lächelnd die Worte sagte: „Er hat Pech gehabt."

Champagner. Die wahren Fürsten.

Max Soutaine und Wittwe Clicquot,
Heidsiek, Perrier Père et Fils,
Sind die Säulen, so da tragen
Unser irdisch Paradies.
Jacquesson-Bouzy, Montebello,
Lambry, Geldermann und Deutz,
Sind die Musen, die begeistern
Und erleichtern manches Kreuz.
Chanoine und van der Becken,
Moët, Georg und Ruinart,
Sind fünf sich're Hypotheken,
Vielgesucht das ganze Jahr.

Chandon, Renardie und Röd'rer,
Bollinger und Compagnie,
Mumm und Giesler, Sergeant, Moreau,
Großer Gott, erhalte sie!

Denn sie sind die guten Geister,
Die mit wunderbarer Macht,
— Wahre Zaub'rer, Hexenmeister —
Lichten unf'res Lebens Nacht.
Gott erhalte diese Fürsten,
Die so gnädiglich und mild
Unser Flehen, unser Dürsten
Mit Champagnerschaum gestillt.

E. M. Oettinger.

Chapelle, ein witziger Kopf und Poet, war mit einem guten Freunde bei einem vornehmen Franzosen zu Mittag, der ihn sehr kärglich bewirthete. Als er aufstand, sagte er seinem Freunde in's Ohr, doch so, daß es der Wirth hörte: „Wo wollen wir nun weiter speisen?"

Charakter. Unter den Personen, welche in jenem Winter, als König Friedrich Wilhelm III. an einem Beinbruche darniederlag, täglich in dem königlichen Palais zu Berlin sich nach dem Befinden des Königs erkundigten, befand sich auch ein Israelit. Da sein Name so oft auf der Liste stand, so wollte der König näher über ihn unterrichtet sein. Man sagte dem Nachfragenden also, er möge seinem Namen auch seinen Charakter beifügen. Der alte Mann äußerte darüber sein Befremden und zögerte; man bestand aber darauf, weil der König es begehrt habe. Er schrieb nun neben seinen Namen: „Etwas hitzig, aber bald wieder gut."

— Ein Bettler sprach einen Vorübergehenden um Almosen an. Dieser fragte ihn: „Warum arbeitest Du nicht? Bist Du ein Künstler?" — „Nein." — „Ein Handwer-

ker?" — „Nein." — „Was bist Du denn?" — „Hungerig bin ich."

Charakter. Ein Millionair verheirathete seine Tochter. Der Notar fragte, welchen Charakter er in den Contract setzen sollte? — „Setzen Sie blos: Herr von einer Million Gulden," erwiderte Jener.

— Warum Charakterspieler selten
Geworden sind in unsrer Zeit?
Weil jetzt der Welt charakteristisch
Ist die Charakterlosigkeit. E. G.

— In jedes Menschen Charakter sitzt Etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Charakters, und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportiren lehren. L.

— M..., ein Mann von Talent und vielen Kenntnissen, dem es aber an Festigkeit in seinen Grundsätzen gebrach, und der allgemein für wankelmüthig galt, wurde als geheimer Rath angestellt. Man sprach davon in einer zahlreichen Gesellschaft, und seine Freunde äußerten darüber ihre Zufriedenheit und Freude. „Keiner kann sich wohl mehr darüber freuen, als ich," sprach der Doctor P..., „er kann von Glück sagen, er hat nun endlich einen Charakter."

— Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Doch ein Charakter in dem Lauf' der Welt. Göthe.

— Charakter ist ein vollkommen gebildeter Wille. Novalis.

— Die Geschichte des Menschen ist sein Charakter. Göthe.

— Reißt den Menschen aus seinen Verhältnissen, und was er dann ist, nur das ist er. Seume.

— Charakter ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffe landen und anstürmende scheitern. Jean Paul.

— Der Engländer ist in der Regel wortkarg, der Franzose hingegen redselig. Ein Reisender, der England und Frank-

reich gesehen hatte, wurde gefragt: wie er den Charakter der beiden Völker befunden habe. — „Der Engländer spricht nicht," erwiderte er; „der Franzose spricht über Nichts."

Charaktere verschiedener Nationen. (Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier.) In Paris erschien vor mehreren Jahren ein mit Holzschnitten verzierter Bogen auf einer Seite bedruckt, der das Leben und die Sitten der Nationen von Europa enthielt. Hören wir die Quintessenz der Urtheile der Franzosen über sich und ihre Nachbarn.

In der Religion ist der Deutsche ungläubig, geht aber zuweilen mit dem größten Gebetbuche in die Kirche, der Engländer ist devot, der Franzose eifrig, der Italiener voll Ceremonien, der Spanier bigott.

Im Worthalten: Der Deutsche treu, der Engländer sicher, der Franzose leichtsinnig, der Italiener listig, der Spanier betrügerisch.

Im Rathgeben: Der Deutsche langsam, der Engländer entschlossen, der Franzose übereilt, der Italiener fein, der Spanier verwahrt sich durch Cautelen.

Von Gestalt ist der Deutsche groß, der Engländer wohl gewachsen, der Franzose wohl aussehend (de belle mine), der Italiener mittelmäßig, der Spanier zum Erschrecken.

In der Kleidung ist der Deutsche ärmlich, der Engländer prächtig, der Franzose veränderlich, der Italiener lumpicht, der Spanier bescheiden.

In der Liebe: Der Deutsche versteht nicht zu lieben (!), der Engländer liebt hier und da ein wenig, der Franzose überall, der Italiener weiß, wie man lieben muß, und der Spanier liebt wirklich.

In Sitten: Der Deutsche bäuerisch, der Engländer grausam, der Franzose gewandt, der Italiener höflich, der Spanier stolz.

Im Bewahren eines Geheimnisses: Der Deutsche vergißt, was man ihm sagt, der Engländer verschweigt, was er sagen, und sagt, was er verschweigen sollte, der Franzose plaudert Alles aus, der Italiener spricht kein Wort, der Spanier ist sehr geheimnißvoll.

Die Eitelkeit: Der Deutsche prahlt wenig, der Engländer verachtet Alles, der Franzose rühmt Alles (?), der Italiener schätzt das Geringe gering, der Spanier rühmt nur sich selbst.

In Beleidigungen und Wohlthaten: Der Deutsche thut weder Gutes noch Böses, der Engländer Beides ohne Ursache, der Franzose vergißt Beides, der Italiener ist schnell zum Wohlthun, aber rachsüchtig, der Spanier gegen Beides gleichgültig.

Im Essen und Trinken: Der Deutsche ist ein Trunkenbold, der Engländer ein Leckermaul, der Franzose delicat, der Italiener mäßig, der Spanier knauserig.

Im Gespräch: Der Deutsche redet wenig und schlecht, aber schreibt gut, der Engländer redet schlecht, schreibt aber auch gut, der Franzose spricht und schreibt gut, der Italiener redet gut, schreibt viel und gut, der Spanier redet und schreibt wenig, aber gut.

In der Art, sich zu präsentiren: Der Deutsche sieht aus wie ein Damian, der Engländer gleicht weder einem Narren, noch einem Weisen, der Franzose ist étourdi, der Italiener klug, sieht aber aus wie ein Narr, bei dem Spanier ist es umgekehrt.

In Gesetzen: Die deutschen Gesetze sind so so, der Engländer hat schlechte Gesetze, befolgt sie aber gut, der Franzose hat gute Gesetze, befolgt sie aber schlecht, der Italiener und Spanier haben auch gute Gesetze; jener befolgt sie nachlässig, dieser streng.

Die Weiber sind in Deutschland Hausfrauen, in England Königinnen, in Frankreich Damen, in Italien Gefangene und in Spanien Sclavinnen.

Muthig ist der Deutsche wie ein Bär, der Engländer wie ein Löwe, der Franzose wie ein Adler, der Italiener wie ein Fuchs, und der Spanier wie ein Elephant.

In den Wirthschaften ist der Deutsche ein Pedant, der Engländer ein Philosoph, der Franzose weiß von Allem ein wenig, der Italiener ist ein Professor, und der Spanier ein tiefer Denker.

Endlich (hört!) die Ehemänner sind in Deutschland Herren (?!), in England Knechte, in Frankreich Gefährten, in Italien Schüler, und in Spanien Tyrannen.

Man sieht, daß wir Deutsche uns eigentlich am wenigsten zu beklagen haben, und wenn der Verfasser nur die abscheuliche Verläumdung weggelassen, daß wir nicht zu lieben verständen, und nicht so in den Tag hinein behauptet hätte, daß wir als Ehemänner Herren wären, so könnten wir mit unserer Charakteristik leidlich zufrieden sein.

Charakteristik. Ein altes Sprüchwort sagt:

Wenn der Däne verliert seine Grütz',
Der Franzmann den Wein,
Der Schwab' die Suppe,
Und der Deutsche das Bier:
So sind sie verloren alle vier.

Charakteristik verschiedener Nationen. (Ein Deutscher, ein Franzose und ein Engländer bei einem holländischen Maler.) Ein bekannter niederländischer Landschaftsmaler äußerte vor Kurzem, um Deutsche, Franzosen und Engländer zu charakterisiren, Folgendes: „Ich sitze eines Tages in meinem Atelier; da kommt ein Herr herein mit einer Brille auf der Nase, macht zwei, drei tiefe Bücklinge und sagt: „Guten

Morgen, mein Herr!“ Ich mache auch zwei, drei sehr tiefe Bücklinge. Dann sieht der Herr alle meine Bilder an, sehr langsam, sehr bedächtig, und sagt nur leise vor sich hin: „Das ist gut; das ist schön; das ist prächtig.“ Endlich sagt er: „Erlauben Sie, daß ich meinen Freund, Baron von A..., mitbringe?“ — „Mit Vergnügen,“ sage ich. Dann macht der Herr wieder drei Bücklinge, noch tiefer als die ersten, und geht. Am andern Tage kommt er wieder und bringt seinen Freund, den Baron von A., mit. Sie machen nun Beide drei Bücklinge vor mir, und als sie alle Bilder betrachtet haben, sagt der Baron: „Erlauben Sie, daß ich meinen Freund, den Grafen von B., mitbringen darf?“ Sie machen wieder drei tiefe Bücklinge, gehen und lassen sich nie wieder sehen. Das waren deutsche Herren. — Ein anderes Mal kommt ein kleiner Herr eilig herein und sagt: „Bon jour, Monsieur! Charmé de faire votre connaissance.“ Dann hält er die Lorgnette vor die Augen, sieht mein erstes Bild an und sagt: „Sehr schön! Es ist ein prächtig Stück!“ Dann eilt er zu einem andern und sagt: „Das ist bewundernswerth; Sie haben die Natur übertroffen.“ In drei Minuten ist er fertig und hat Alles bewundert. Dann dreht er sein Stöckchen in der Hand, stellt sich vor mir hin und sagt: „Ich mache Ihnen mein Compliment; Sie haben ein großes Talent für Landschaftsmalerei; ich werde die Ehre haben, Sie allen meinen Freunden zu empfehlen. A revoir, Monsieur!“ Ich bekomme ihn aber ebenfalls nie wieder zu Gesicht. Das war ein französischer Herr. — Ein anderes Mal höre ich mit einem Stocke stark an meine Thür pochen; ich rufe: „Herein!“ und es tritt herein ein Herr, sehr steif, der nur etwas mit dem Kopfe nickt, aber den Hut nicht abnimmt. „Kann ich Ihre Bilder sehen?“ fragt er. Ich mache meine Bücklinge und sage: „Mit Vergnügen.“ Er sagt dann gar Nichts mehr und sieht ein Bild sehr lange an. Dann geht

er an ein anderes, sieht es auch sehr lange an und sagt wieder kein Wort. Dann tritt er an ein drittes und fragt: „Wie viel?“ — „Vierzig Louisd'or,“ antworte ich. Er sagt gar Nichts, tritt zu dem vierten, sieht das sehr lange an und fragt endlich: „Wie viel das?“ — „Sechszig Louisd'or.“ Er antwortet gar Nichts, sondern sieht das Bild noch einmal sehr lange an. Dann sagt er: „Feder, Tinte und Papier!“ — Ich bringe es ihm, er setzt sich und fragt: „Wie heißen Sie?“ — Ich gebe ihm meine Karte, und er schreibt eine Anweisung von sechszig Louisd'or auf Hope, giebt sie mir mit seiner Karte und sagt: „Das Bild ist mein; hier meine Adresse; schicken Sie es mir zu. Guten Morgen!“ Darauf nickt er mit dem Kopfe, nimmt den Hut wieder nicht ab und geht. — Das war ein Engländer.“

Charakteristik. Landgraf Philipp von Hessen schrieb an Herzog Christoph von Württemberg von seinem jungen Prinzen, den er ihm zum Tochtermann zudachte: „Es ist zwar ein störrischer, zorniger Kopf, ein Trinker, Spieler und Nachtschwärmer, aber sonst ein recht frommer, treuer, guter, junger Mensch!“

— Montesquieu sagte von Carl XII.: „Er war kein Alexander, aber er wäre der beste Soldat Alexander's gewesen.“

— Die Hamburgerinnen sagen von einem jungen Manne, der ihnen gefällt: „Er ist ein netter Mensch!“ die Berlinerinnen: „Er ist ein feiner Mann!“ die Dresdnerinnen: „Er ist ein gutes Thierchen!“ und die Wienerinnen: „Er ist ein lieber Narr!“

— Charakteristik der Franzosen und Engländer. In einer englischen Gesellschaft besten Tones war die Rede von Gas, Luftballon, Montgolfier und ähnlichen Dingen. Ein Ritter vom Orden des Hosenbandes bemerkte witzig, wie sehr natürlich

es sei, daß ein Franzose zuerst das Gesetz der Flüchtigkeit (Volabilität) entdeckt habe. — „Eben so natürlich," versetzte der Franzose, der dabei war, „als daß ein Engländer (der Newton) das Gesetz der Schwerfälligkeit (Pesanteur) entdeckte."

Charakterschilderung. Während des letzten Krieges in Spanien traten drei Soldaten, ein Deutscher, ein Albaneser und ein Zigeuner in das Gastzimmer eines Wirthshauses. Ueber dem Kamine lag eine Uhr, die allen Dreien auffiel. Als sie das Wirthshaus verlassen hatten, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr; mir thut es leid, daß ich sie nicht kaufen konnte." — „Ich bedauere, daß ich sie nicht mit genommen habe," sagte der Albaneser. — „Ich habe sie in der Tasche," sagte der Zigeuner.

Charfreitagstisch. „Heute," sagte ein Bauer zu seiner Frau, „machst Du mir nicht wieder zwölf Klöße, nur zehn, aber alle ein bischen größer als die gestrigen!"

Charlatan. Ein Charlatan drängte sich zu einem Vornehmen mit dem Versprechen, ihn unfehlbar von der Gicht zu befreien. Dieser frug: „Wie kommen Sie in diese Stadt?" — „Zu Fuß, Euer Gnaden!" — „Dann machen Sie, daß Sie fortkommen! Denn wenn Sie das Arcanum besäßen, von der Gicht zu heilen, würden Sie mit Sechsen fahren."

Charmant. Einem Kaufmanne war das Wort „charmant" so zur Gewohnheit geworden, daß er sich dessen bei jeder Gelegenheit bediente. Als ihm der plötzliche Tod seiner Frau gemeldet wurde, rief er mit Thränen aus: „Charmant! charmant!"

Chateauneuf, Großsiegelbewahrer Ludwig's XIII., wurde als Knabe von neun Jahren von einem Bischof über mehrere Dinge befragt und gab treffende Antworten. Endlich fragte der Prälat: „Ich will Dir eine Orange geben, wenn Du mir sagst, wo Gott ist." — „Und ich," erwiderte der Knabe, „gebe Dir zwei, wenn Du mir sagst, wo er nicht ist."

Cherubini. Ein junger Componist, den das Publikum durchfallen ließ, wandte sich an Cherubini, um von seinem Urtheilsspruche Gerechtigkeit zu empfangen. Der alte Meister, der ein humoristischer Geradezu war, erwiderte: „Ik weiß nit, ob Sie mik versteh, ik spreken slekt, wenn nit italienisch; allein das sein slekt, slekt, sehr slekt! ab' Sie mik verstand?" — Dies erinnert an den alten Schmidt in Hamburg, der hinter der Coulisse stand und zusah, als eine schöne junge Schauspielerin, die eben unter rasendem Beifalle abtrat, auf ihn zustürzte und ihn triumphirend fragte: „Wie spiel' ich die Rolle?" — „Niederträchtig," war die Antwort des Alten, der sich durch den Applaus nicht irren ließ.

Als Lord **Chesterfield** sehr gefährlich krank lag, bekam er einen Besuch von einem sehr schönen Frauenzimmer, das während der Unterredung schaudernd auffuhr und ausrief: „Gott! ich bin so kalt, wie der Tod!" — „Wenn das ist," versetzte der Lord, „so weigere ich mich nicht, ihn zu umarmen."

— Als Lord Chesterfield in Paris war, fragte ihn Voltaire in einer Gesellschaft von mehreren sehr geschminkten Damen: „Wie gefallen Ihnen die Französinnen?" — Chesterfield erwiderte ihm sogleich leise: „Ich verstehe mich nicht auf Malerei." — Voltaire schwieg, da ihm keine passende Replik einfiel; er vergaß aber dieses Epigramm nicht. Bei seiner Anwesenheit in London war er bei dem Lord eingeladen und fand dort die schönsten Damen versammelt. Sie wetteiferten, den berühmten französischen Dichter zu unterhalten. Voltaire schien die Eine davon auszuzeichnen, die ganz wider die englische Sitte Roth aufgelegt hatte. Er gerieth bald mit ihr in ein interessantes Gespräch. Chesterfield trat hinter ihn, klopfte ihm auf die Schultern und lispelte ihm in's Ohr: „Nehmen Sie sich in Acht! man wird Sie kapern." — „Sollt' ich dieses Schicksal haben, Mylord!" erwiderte ihm

Voltaire leise, „so geschieht es doch nur durch ein englisches Schiff mit französischer Flagge."

Chiffre. Die Chiffre N. B., die Anfangsbuchstaben von Napoleon Bonaparte, nannte ein witziger Kopf das große Notabene unseres Jahrhunderts.

Chimäre. Fould und Stieglitz, Rothschild, Hope, Sina,
Baring und Pereire
Singen stets im großen Chore: Alles Gold ist
nur Chimäre!
Aber Frankreich, Spanien, Rußland, Deutsch-
land und sogar der Sultan
Halten immer um Chimären bei dem Chore
des Herrn Fould an. E. G.

Chinesische Schauspieler. Schauspieler, welche durch tadelnde Recensionen für geringe Leistungen bestraft werden, beklagen sich größtentheils darüber. Was sollen cochin-chinesische Schauspieler sagen? Wenn es diesen nicht gelingt, durch ihre Leistungen einem Mandarin oder einem andern hohen Herrn zu genügen, so wird ihnen die dortige Universalmedicin für alle Vergehungen, nämlich die Bastonade ertheilt. Der Held des Stückes nimmt, in voller Theaterkleidung auf die Erde hingestreckt, die nachdrückliche Recension in Empfang. Nach ihm erhalten die, welche kleinere Rollen spielten, ihr verhältnißmäßiges Deputat.

— Die chinesischen Schauspieler haben es doch eigentlich viel besser, als die europäischen. Die Chinesen halten nämlich im Theater offene Tafel, und wenn ihnen eine oder die andere Scene wohlgefällt, dann machen sie ihren Beifall nicht mit Händeklatschen ab, sondern schicken volle Schüsseln auf die Bühne. Die Künstler essen, bedanken sich und spielen dann wieder weiter. Wie wird dagegen in Deutschland das Publikum oft von Directoren und Schauspielern abgespeist!

Ein chinesischer Prinz von Geblüt ist zu Degradation und Bambushieben verurtheilt worden, weil er gegen das „Gesetzbuch der Höflichkeit" gesündigt und in Gegenwart des Kaisers geniest hatte.

Chinesisches Theater. In einem chinesischen Schauspiele: „Die Heirath des Meeres mit der Erde," erscheint am Schlusse ein großer Walfisch, macht seine Verbeugungen und gießt endlich, gleich einem schäumenden Wasserfalle, 7—8 Tonnen Wasser auf das Publikum.

Als der Herzog von **Choiseul**, ein sehr hagerer Mann, nach London kam, um den Frieden zu unterhandeln, fragte man Karl Townsend, ob die französische Regierung die Friedens-Präliminarien gesendet habe? „Das weiß ich nicht," antwortete er, — „aber sie hat den Umriß eines Gesandten geschickt."

Cholera. Gegen einen Schneidergesellen, welcher aus mehreren Cholera-Lazarethen hinausgeworfen worden, weil er sich der guten Pflege wegen nur krank gestellt hatte, wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, und zwar — wie auf den Akten stand — „wegen unbefugten Anmaßens der Cholera."

— Es lebe die Cholera! Während der Cholera erhielten die Gefangenen auf einer Festung bessere Kost, sie ließen deshalb aus ihrem Kerker das Geschrei erschallen: „Es lebe die Cholera!"

— Der vor der Cholera Fliehende. Zur Zeit der Cholera in Wien wurde ein reicher Privatmann benachrichtigt, daß sein Kutscher schon durch mehrere Nächte in Wirthshäusern herumschwärme. Er ließ daher denselben rufen, und verwies ihm diese Lebensart auf das Strengste mit der Drohung, ihn, wenn ihm fernerhin dergleichen zur Last fallen würde, des Dienstes zu entlassen. „I thats wohl a nit, wann i nit müsset,"

entschuldigte sich der Kutscher. „Und wer zwingt Dich dazu?“ fragte der Herr verwundert. „Jo, schauens', i hob g'hört, daß d' Cholera die meisten Leut' bei der Nacht heimsucht, do hob i holt denkt, daß mi nit z' Haus finden möcht, bin i in d' Wirthshäuser gangen,“ war die Antwort.

Chor. Der große Männer-Chor. Eine Frau schickte ihre Magd in das Theater, um ihr einen Platz aufzuheben. Es war als Introduction ein großer Männerchor angekündigt, welcher die Neugierde der Frau sehr in Anspruch nahm; trotzdem verspätete sie sich und versäumte daher die Nummer. Als sie ihre Magd zu Hause fragte, ob dieser Männerchor wirklich so groß war, antwortete die Befragte: „O, gnädige Frau, wenn nicht so Viele daran gesungen hätten, so wären sie jetzt noch nicht fertig damit.“

— Als die Franzosen Berlin besetzt hielten, gab man im dortigen Theater Schiller's „Braut von Messina.“ Die Gattin eines französischen Generals, die das Theater besuchte, konnte sich keine rechte Erklärung vom Chor machen und frug deswegen einen Bekannten, der sie in's Theater begleitete. Dieser antwortete ihr: „Es ist ein Organ, dessen sich dramatische Dichter bedienen, um allgemeine Reflexionen eindringlich auszusprechen; er enthält die Moral des Dramas, und zwar solchen Personen in den Mund gelegt, die in der Handlung wenig oder nicht verflochten sind, wie Diener und Dienerinnen der Heldinnen und Andere aus dem Volke.“ Die Französin lauschte dieser Erklärung mit gespannter Aufmerksamkeit, und als sie zu Ende und der Chor eben sprechend aufgetreten war, trat der General, der Gatte der Wißbegierigen, in die Loge, und frug seine Gattin in Bezug auf den Chor: „Que veulent donc ces gens la? Sont-ils des héros, qui parlent?“ Seine Gemahlin antwortete ihm: „Point du tout! Ce n'est, que la canaille.“

Christen. Mit der christlichen Religion läßt sich Staat machen, aber wahrlich mit den Christen sehr wenig. L.

Christenthum. Zu einem Missionär kam der rothe Sohn eines Indianerstammes, um sich taufen zu lassen. „Ich kann Dich nicht annehmen, lieber Assawaum," sagte der Missionär, „denn unser heiliger Glaube verbietet die Vielweiberei, Du aber hast zwei Frauen." — Assawaum ging, um acht Tage später mit dem nämlichen Anliegen wiederzukommen. „Ich habe Dir ja gesagt," fuhr der Missionär ihn an, „daß ich Dich nicht taufen kann, weil Du zwei Frauen hast." — „Jetzt nicht mehr; nur noch ein," entgegnete der Sohn der Wildniß mit schlauer Miene. — „Ja, was hast Du denn mit der andern angefangen?" — „Die habe ich aufgefressen," antwortete stillvergnügt der glückliche Gatte.

Christ und Jude. Christ (zum Juden): Jeder Jude ist ein ewiger Jude!

Jude: Jeder Christ ist — keiner. Gl.

Christina von Schweden. Der sterbende Oxenstierna sagte von ihr: „Sie ist eine Närrin, aber immer die Tochter des großen Gustav Adolph."

Christine und ihre Tochter.

Musterhafte Frauenzimmer sind sie Beide: in der That!
Schade nur, daß Die.. die Tochter und Die.. diese Tochter hat! Gl.

Christus. Kotzebue las einst in einem Wirthshause zu Augsburg auf einer Tafel unter Rahmen und Glas in Fraktur-schrift folgenden Titel des Heilandes: „Der allermächtigste und unüberwindlichste Fürst, Herr Herr Jesus Christus, wahrer Gott von Ewigkeit, gekrönter Kaiser der himmlischen Heer-schaaren, erwählter König zu Zion und des ganzen Erdbodens, zu allen Zeiten Mehrer der heiligen christlichen Kirche, einiger

hoher Priester und Erzbischof der Seelen, Churfürst der Wahrheit, Erzherzog der Ehren, Herzog des Lebens, Markgraf zu Jerusalem, Landgraf zu Judäa, Burggraf zu Galiläa, Fürst des Friedens, Graf zu Bethlehem, Freiherr zu Nazareth, Generalfeldmarschall der streitenden Kirche, Ritter der höllischen Pforten, triumphirender Siegesherr und Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Sünden, Großvezier der Lebendigen und der Todten, auch des heiligen Vaters wirklicher Geheimer Rath ꝛc. ꝛc. unser allergnädigster Herr und Gott!"

Cibber. Mrs. Cibber, eine der gefeiertsten Sängerinnen Englands, die zugleich einen etwas freien Lebenswandel führte, sang in einem großen Oratorium in Dublin. Unter den Zuhörern war ein Bischof, den ihr Gesang so begeisterte, daß er nach einer schwierigen Passage in unwillkürlicher Exaltation ausrief: „Weib, Deine Sünden sind Dir vergeben!" Die unmittelbare Folge dieser Absolution war ein homerisches Gelächter.

Cicero sagte von einem römischen Consul, der es nur einen Tag war: „Rom hatte nie einen Wachsameren auf diesem Posten, denn während seines ganzen Consulats schoß er die Augen nicht."

Cigarren. Kladderadatsch sagt:

Wo man raucht, da kannst Du ruhig harren:
Böse Menschen haben nie Cigarren!

— Gute Cigarren. Ein Schmarotzer fragte in einem Caffeehause einen dort angetroffenen Bekannten: „Haben Sie gute Cigarren bei sich, mein Lieber?" — „O ja!" erwiderte dieser, „ich werde Ihnen gleich eine vorrauchen."

— Cigarren. Von der feinsten bis zur niedrigsten Sorte:

Unerhörtos. Habana. Tabacos superiores puros multo Kieso kostos.

El Pumpuelo. Cigarros sine Quittungerados.

Passablos pro amicos. Die höhere Freundschafts-Cigarre.

La Schmeissihnraussio. Die gewöhnliche Freundschafts-Cigarre.

Re de Bomba. Cigarros sub custos de las noctu.

Spanische Papier-Cigarren. Sehr schwer. Pro appartemento.

Vomitivos. Cigarros Ukermarkos pur raucho extra puros.

Impossiblos. Diese Cigarren muß man noch mindestens zwei Jahre liegen lassen und dann wegschmeißen.

Vos a Ludros infama canailla stinkadores.

Gl.

Citat. Als einst Ludwig XIV. auf das Stempelpapier und auf den Tabak eine hohe Abgabe gelegt hatte, fand er unter seinem Teller einen Zettel mit dem Citate aus dem Buche Hiob XIII. 25.: „Willst Du wider ein fliegendes Blatt so ernst sein und einen dürren Halm verfolgen?"

Civilisation. Der Herausgeber einer neuen Reisebeschreibung endigt, indem er von seinem Schicksale bei einem Schiffbruche redet, seine Erzählung folgendermaßen: „Nachdem wir elf Stunden gegangen waren, ohne auch nur die Spur eines Sterblichen gefunden zu haben, wurde ich endlich, zu meiner großen Freude, einen Menschen gewahr, der an einem Galgen hing. Mein Vergnügen bei diesem tröstlichen Anblicke war unbeschreiblich. „Gott sei gelobt!" rief ich aus, „wir sind in einem civilisirten Lande."

Civis. Einer der productivsten und uneigennützigsten Journalisten unserer Tage, welcher fast alle Zeitungen mit ebenso geistreichen, als wahrheitsliebenden Artikeln versorgt, und seinen Haß gegen die Feigheit der Anonymität stets durch die Unterschrift seines Namens documentirt.

Claque. „Habe ich nicht glänzend meine Schuldigkeit gethan?" fragte ein Claqueurchef die mit ihm alliirte Primadonna. „Ganz und gar nicht," erwiderte diese. „Von der zweiten Gallerie herab ward gepfiffen . . ." — „Madame, bekümmern Sie sich nicht darum, das waren blos die Lumpenkerle, die ihre Plätze bezahlt hatten."

— Bei der ersten Aufführung der Tragödie Ines zu Paris wandte sich Jemand im Parterre, der von dem Stücke auf's Tiefste ergriffen war, mit Thränen in den Augen an seinen Nachbar und bat: „Ach! seien Sie doch so freundlich und pfeifen Sie statt meiner. Ich bin bezahlt, das Stück auszupfeifen und vermag es nicht. Hier ist das Geld und hier der Schlüssel zum Pfeifen."

Classisch. Ein katholischer Pater, zugleich Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit, befahl einst seinen Schülern, ihre Bekenntnisse im Beichtstuhle in lateinischer Sprache abzulegen. Einst trat ein Schüler zu ihm in den Beichtstuhl und bekannte eine Sünde gegen das sechste Gebot mit folgenden Worten: „Pater reverende, rem habui nuper cum virgine." Da rieb sich der Pater die Hände und sprach begeistert: „Ach! aus dem classischen Terentius, ganz unvergleichlich!"

Papst **Clemens** XIV., berühmt wegen seiner Schweigsamkeit, bekam den Beinamen Silentio I. und antwortete auf die Frage: „Aber besorgen Sie Nichts von Ihren Secretairen?" — „Ich habe drei," sagte er, drei Finger in die Höhe hebend, „und besorge Nichts!"

Cleſel. Cardinal Cleſel nahm an der Tafel des Churfürſten von Sachſen den Profeſſor Taubmann ſehr mit. Dieſer, um ſich für die unverdiente Kränkung zu rächen, fragte den Cardinal: „wie man 150 Eſel mit einem Worte ſchreiben könne?“ Nach der Erklärung des Cardinals, daß er es nicht wiſſe, ſchrieb Taubmann zum allgemeinen Gelächter auf den Tiſch: „CLeſel.“

Cölibat. Scene im Gebirge.

Thier und Baum und Blüthe ſchmeckte
Dieſe ſonnewonn'ge Stund';
Fiſchchen hopſte, Bienchen leckte
Honig von der Blume Mund,
Sperling piepte, Woge ſchwatzte,
Lerche ſchwang ſich hoch hinauf;
Jedes kleine Knöspchen platzte
In verhalt'ner Sehnſucht auf;
Jeder Zephyr war ein Mahner
Zu der Liebe Hochgenuß:
Selbſt der fromme Franziskaner
Cöli bat um einen Kuß!

Asmodi.

Collegien und Collegen. Beliebte Collegien geniren oft unbeliebte Collegen.

Commandiren. Nach einer unglücklichen Affaire im Napoleon'ſchen Kriege frug Jemand: „Wer hat die geſchlagene Armee commandirt?“ — „Sprechen Sie doch deutſch,“ antwortete ein Anderer, „und ſagen: Wer hat ſie angeführt?“

Commando. Ein Fuhrherr, der in Berlin Bürgerwehr-Hauptmann geworden, commandirte ſeiner Compagnie: „Halt!“ Da ſie es aber überhörte, ſchickte er ſogleich ein donnerndes: „Brrr!“ nach, und die Compagnie ſtand.

Commentar. Das von Gelehrten commentirte Recht ist ein prächtiges Goldgewand, das unten mit Koth verbrämt ist. Rebelais.

Commines, dessen Memoiren für die Geschichte Louis XI. und Charles VIII. so interessant sind, diente zuerst am Hofe Karl's von Burgund, und lebte so vertraut mit dem jungen Grafen von Charolais, daß er einst müde von der Jagd zu ihm sagte: „Komm, zieh' mir die Stiefel aus!" Lächelnd zog sie ihm der Graf aus, schlug sie ihm aber um den Kopf, und so verließ Commines den burgundischen Hof.

Commis voyageur. Gummi elasticum (Blumenbach). Auf der ganzen Erde und auf menschenleeren Inseln zerstreut; überall zu Hause, nur nicht zu Hause; reis't selten in dringenden, meistens in zudringlichen Geschäften, und macht Besuche, ohne eingeladen zu werden; weis't nie die Zähne, selbst wenn man ihm die Thür weis't, und kann Coteletts, Beefsteaks und Grobheiten hinunterschlucken, ohne sich den Magen zu verderben. Was er Musterhaftes bei sich hat, trägt er gern zur Schau, und wenn er gereizt wird, macht er Bonmots. Daß von dieser Species die Bescheidenheit erfunden worden, ist nicht leicht zu vermuthen.

Communismus. Die Communisten sind Leute, welche Nichts besitzen, jedoch Alles mit den Anderen theilen wollen. Man läßt die Communisten reden, allein man läßt sie nicht handeln. Es giebt deren von verschiedener Sorte. Die einen sind ehrlich-dumme Theoretiker, die anderen sind unverschämt-kluge Praktiker.

Comödiant. Der Cardinal la Rue warf einst dem berühmten französischen Schauspieler Dancourt vor, daß er ein Comödiant sei. „Nun, welchen Unterschied macht das zwischen uns Beiden?" antwortete dieser. „Sie sind Hofschauspieler zu Rom und **ich** bin es zu Paris."

Mit der ganzen **Compagnie.** Als einst das churfürstlich-sächsische Armeecorps seine gewöhnlichen Uebungen machte, sagte General H. zu einem alten braven Hauptmann: „Sie essen heute eine Suppe bei mir." — „Befehlen Sie," fragte der Hauptmann, der etwas schwer hörte, und meinte, es sei von der Uebung die Rede, „befehlen Sie mit der ganzen Compagnie?" — „Nein, guter Alter," rief der General, „dazu habe ich nicht Löffel genug!"

Complimente. Herr von Argenson sagte: „daß, seitdem er Minister sei, er nicht mehr ausgehe, und nicht ein Paar Schuhe zerrissen habe." — „Das glaube ich wohl," fiel Herr von Surguren ein, „Jedermann trägt Sie auf den Händen."

— „Ach!" sagte Marlborough zu seinen besiegten Feinden, „wenn Ihr 40.000 solcher Leute gehabt hättet, wie der da," indem er auf einen gefangenen französischen Grenadier von außerordentlich schönem Ansehen und Größe zeigte; „ich wette, Ihr wäret nicht so unglücklich gewesen." — „O Euer Excellenz," erwiderte der Grenadier, „solcher Leute haben wir mehr als 40.000, aber keinen einzigen Mann wie Sie."

— Bei Roßbach stritt ein französischer Soldat mit der äußersten Tapferkeit und wollte sich durchaus nicht gefangen geben. „Glaubt ihr denn," rief ihm König Friedrich II. zu, „daß Ihr unüberwindlich seid?" — „Ja, Sire!" antwortete der Soldat; „wenn Ew. Majestät mich commandirten."

— Ein junger Mann, der sich auf einer Reise befand, hatte die Ehre, dem Papste vorgestellt zu werden und zum Fußkusse zu gelangen. Der Papst fragte ihn: „Haben Sie sich in Rom gut umgesehen?" — „O ja, heiliger Vater!" antwortete der junge Cavalier; „ich habe Alles gesehen und Nichts bleibt mir zu wünschen übrig, als daß ich noch ein

Conclave sehen möchte." — „Sehr obligirt für dieses Compliment!" sagte der Papst.

Complimente. Der Herzog von Avignon fühlte sich äußerst schwach und matt und konnte sich kaum in seinem Lehnstuhle aufrecht erhalten, als eine Dame zum Besuche kam. „Verzeihen Sie, Madame, wenn ich vor Ihnen etwas Gesichter zu schneiden anfangen sollte!" stammelte der Todtkranke; „denn mein Arzt hat mir so eben gesagt, daß der Todeskampf eintreten würde." — „O ich bitte," schluchzte die Dame, — „o ich bitte, geniren Sie sich nicht im Mindesten!"

— „Wem gehört denn die kleine Mißgeburt, die dort am Ofen steht?" sagte eine Dame in einer Gesellschaft zur andern. — „Es ist meine Tochter." — „So? Ei! das ist ja ein allerliebstes Kind!"

— Kürzlich ging ein Schullehrer, ein gar ordentlicher Mann, in Geschäften nach K . . . Am Thore begegnet ihm ein Herr, den er höflich, wie er war, grüßt, ohne ihn zu kennen. Der Herr dankt nicht, sondern bleibt stehen und fragt barsch: „Kennen Sie mich?" — „Nein!" — „Warum ziehen Sie den Hut vor mir ab?" — „Kann sein, wenn ich Sie kennte, hätt' ich den Hut vor Ihnen nicht abgezogen." — Der Herr ging weiter und sagte kein Wort mehr.

— Der amerikanische General Foß, ein Begünstiger der Neger-Emancipation, hielt einst eine ergreifende Rede an die farbigen Bewohner. Später wurde von ihnen deshalb dem General ein Festmahl gegeben, und einer der dunkelfarbigen Anwesenden, der einen Toast auszubringen hatte, wollte zu verstehen geben: der General hege, obgleich er ein Weißer sei, die größte Theilnahme für die Schwarzen. Er stand deshalb auf und rief: „Der Herr General Foß! Er hat eine sehr weiße Haut, aber ein sehr schwarzes Herz!"

Complimente. Eine schon etwas bejahrte Schauspielerin hatte in einem Stücke die erste Rolle mit vielem Beifalle gespielt. Am Abend nach der ersten Vorstellung machte man ihr in einer Gesellschaft sehr viele Complimente über ihr treffliches Spiel. Bescheiden sagte sie: „Um diese Rolle vollkommen zu spielen, muß man jung und schön sein.“ — „O,“ sagte Jemand, der ihr etwas Galantes sagen wollte, „das ist nicht erforderlich. Sie haben die Rolle meisterhaft gespielt, und sind doch gerade das Gegentheil.“

— Einer begrüßte seinen Freund, den er lange nicht gesehen hatte, mit den Worten: „O Gott! wie lange habe ich jetzt schon die Ehre gehabt, Sie nicht zu sehen!“

— Alles war lustig und fröhlicher Dinge, nur ein Herr saß ganz düster in sich gekehrt. — „Sie scheinen heute übel gelaunt?“ bemerkte ein Bekannter von ihm. — „I nu,“ erwiderte der Grillenfänger, „ich gebe meinen Gedanken Audienz.“ — „Ach!“ versetzte der Freund, „wer wird sich mit solchen Dummheiten den Kopf zerbrechen!“

— Als der Graf Rochester einmal den Doctor Js. Barrow begegnete, sagte er zu seiner Begleitung, er wolle sich mit dem alten Tropfe einen Spaß machen. Er ging also sehr gravitätisch auf ihn zu, nahm seinen Hut ab, und machte dem Doctor eine sehr tiefe Verbeugung mit den Worten: „Ich bin der Ihrige bis zu meinem Schuhriemen.“ Der Doctor, der wohl sah, wo der Graf hinaus wollte, zog sogleich sein Barret ab und verneigte sich ebenso tief, mit einem: „Mylord, ich bin der Ihrige, bis zum Fußboden.“ Rochester machte nun eine noch tiefere Verbeugung und sagte: „Herr Doctor, ich bin der Ihrige bis zum Mittelpunkte der Erde.“ Der Doctor verbeugte sich gleich tief: „Ich bin der Ihrige bis zu den Antipoden.“ Da rief der Graf verlegen:

„Herr Doctor, ich bin der Ihrige bis zum tiefsten Abgrund der Hölle!“ — „Da laß' ich Sie!“ rief schnell der Doctor und spazierte weiter.

Complimente. Complimente sind böhmische Steine, die man oft für echte Edelsteine anzubringen sucht.

— Eine Dame sagte zu einem sehr hochgewachsenen und häßlichen Manne, als dieser nach einem Besuche sich von ihr verabschiedete: „Adieu! Bleiben Sie nicht so lang und kommen Sie hübsch wieder!“

Comteßchen. Der Arzt Dr. J. kam mit seiner Familie von einem Besuche heim. Da sagte Katharine, das Dienstmädchen: „Der Jäger des Herrn Grafen war eben da und meldete, die Frau Gräfin sei entbunden worden, Mutter und Kind befänden sich wohl.“ — „Was hat sie denn, einen Knaben?“ fragte der Doctor. — „Nein, ein Knabe war's nicht!“ — „Also ein Mädchen?“ — „Nein, auch nicht!“ — „Zum Henker, eins von beiden doch!“ — „Nein, es war — es war — ein Comteßchen!“

Concert. Die Concerte sind jetzt eine Krankheit aus dem ff, — sie erscheinen in Fasten und im Frühlinge, um diese Zeit grassiren viele Krankheiten: Blattern, Scharlach, Frieseln, Masern und Concerte. Es ist aber eine sonderbare Krankheit, die Concert-Krankheit; je mehr sie einnimmt, desto öfter wird sie recidiv und kommt wieder.

Großes **Concert** zum Besten der durch Ueberschwemmung mit Actien verunglückten Börseninsassen. 1857.

Der Strom der Speculation hat seit länger als sechs Monaten das Börsenland überfluthet. Er trat täglich mehr und mehr aus seinem Bette, so daß auch die Börsenbewohner keine Ruhe mehr in ihren Betten fanden. Die Männer von Gewicht halten sich noch über Wasser, aber die kleinen, leichten Leute können kaum ihrem Untergange entgehen. Die papierne

Ernte vieler Jahre ist ein Raub des Stromes der Speculation geworden. Was geschehen soll, muß bald geschehen. Wir hoffen, den Verunglückten auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Concert-Wege die Mittel zu verschaffen, ihre Börsengeschäfte mit ungeschwächten Fonds wieder fortsetzen zu können.

Das Concert findet am 31. Juni d. J. im Berliner Lustgarten statt. Eintrittskarten à 2 Pfund sind von heute an täglich in unserm Bureau, Humbugstraße Nr. 57, zu haben. Bareuer u. Co.

Programm.

Erste Abtheilung.

„Ouverture zu den Falschmünzern," ausgeführt von sämmtlichen Künstlern der Schwindel'schen Bank-Capelle.

„Variations brillantes" über Motive der Arie: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit," für zwei gesetzte Bankiers gesetzt; vorgetragen von den Commerzienräthen Grund und Ehrlich.

„Ei, was braucht man mehr, um glücklich zu sein?" Capriccio commanditario, vorgetragen von Herrn Hansemänneken.

„Ha, das Gold ist nur Chimäre!" vorgetragen von den Actionairen des Berliner Bankvereines.

„Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß, wenn man was genommen hat, man muß scheiden." Freie Phantasie für's Piano, vorgetragen von einem englischen Eisenbahncassirer.

„Was fang' ich armer Teufel an?" Bekanntes Lied, vorgetragen von einem Millionair in Cosel-Oderbergern.

„O casta dividenda!" Arie aus Norma, vorgetragen von dem Bassisten N. N.

„Spiritus, merkst Du Etwas?“ Ode von Klopstock, declamirt von einem Berliner Destillateur.

„Seid umschlungen Millionen!“ Lied für Alt und Jung, vorgetragen von einem französischen hohen Beamten. Mit Brummstimmen.

Zweite Abtheilung.

Große Ultimo-Schlachtmusik von Händel und Graun.

„Toujours Realen!“ Romance, chantée par la noble Dame Christine, patronesse de cette réunion artistique.

Arie aus: „Des Teufels Antheil,“ vorgetragen von einem Bank-Begründer.

„Jassy-Dessauer-Trauermarsch.“

„Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin?“ Gedicht von N. Uhland, declamirt von Herrn Nemo.

„Les Ohrfeiges.“ Duo brillant für 4 Hände, mit obligater Begleitung von Klapp-Instrumenten.

„Dort vorgüß läuses Flöh'n.“ Ultimo-Arie mit Pauken-Begleitung, vorgetragen von Hrn. Fölix Meuer.

„Le Adieux d' un baissier.“ Flöten-Concert.

„Dem Manne kann geholfen werden!“ Variationen über das Schluß-Wort aus den „Räubern,“ componirt und vorgetragen von Mr. Fixeur.

„Mein ganzer Reichthum ist mein Lied!“ gesungen von Stieglitz.

„Time is money.“ Große Symphonie vom General-Musik-Direktor Schwindel, ausgeführt von den Herren Barnum, Humbug, Puff und Ente.

„Bank.“ Gedicht, declamirt von Rott, mit Zukunftsmusik von P. Leite. G. L.

Concurrenz. Viele Leute predigen Tugend, um wo möglich selber das Laster ohne Concurrenz ausüben zu können.

Condé. Die französische Akademie setzte einen Preis von 1000 Thalern für Denjenigen aus, der ein kleines Gedicht auf die vielen Siege und trefflichen Eigenschaften des Prinzen Condé verfertigen würde, das man zur Inschrift für das Thor des Schlosses von Chantilly brauchen könnte; ein Gascogner machte darauf folgenden vierzeiligen Vers:

Für so viel Ruhm und Tugenden zu feiern,
Solch' Heldenthum im Frieden, wie im Krieg',
Nur tausend Thaler? — Wie? Ich muß betheuern,
Das heißt ja kaum fünf Sous für einen Sieg!

Der Prinz, dem dieses Epigramm zu Ohren kam, freute sich so sehr darüber, daß, da es als Inschrift nicht benutzt werden, und also auch der Verfasser den Preis nicht erhalten konnte, er doch dem Gascogner aus seiner Chatoulle 1000 Thaler zur Belohnung dafür zahlen ließ.

— Der Prinz von Condé fragte eine Magistratsperson, die ihn bewillkommnet hatte: „Wer seid Ihr?" — „Gnädiger Herr!" erhielt er zur Antwort, „ich bin der zweite Bürgermeister." — „Aber ich dächte, es würde sich für den ersten Bürgermeister nicht übel geschickt haben, diese Verrichtung über sich zu nehmen." — „Das ist wohl wahr," versetzte der Deputirte; „aber Sie müssen ihm diesmal schon verzeihen, gnädiger Herr; denn er ist gestern Abend gestorben."

— Als Condé nach einer gewonnenen Schlacht unter dem Frohlocken aller Einwohner seinen Einzug hielt, fragte ihn ein französischer General, der auf den Ruhm des Prinzen sehr eifersüchtig war: „Was werden nun die Neider Ihres Ruhmes sagen?" — „Ich weiß es nicht," antwortete Condé; „eben wollte ich Sie darnach fragen."

Die **Confiscirung.** Auf einer öffentlichen Warnungstafel las ich folgende Inschrift: „Es wird verboten, an diesem Platze Unrath auszuleeren, bei sonstiger Confiscirung."

Die **Conjugation.** Graf Ségur erzählt in seiner „Galerie morale" folgende Anekdote: Ein Herr Duperron saß eines Tages in einem Kaffeehause; da tritt ein großer Mensch herein, läßt sich eine Tasse Kaffee geben und mißt die Eintretenden mit einem durchbohrenden Blicke, giebt auch genau auf jede Rede Acht. Duperron betrachtet ihn eine Zeit lang, vergißt ihn aber bald und lies't seinem Nachbar einen Artikel aus der Zeitung vor, wo es heißt: „Ein außerordentlicher Riese und ein außerordentlicher Zwerg sind in Paris angekommen." Darauf sagte der vorbenannte große Mann: „Ich komme an, du kommst an, er kommt an; wir kommen an, ihr kommet an, sie kommen an." Duperron steht auf und fragt den Sprecher: ob er ihm Etwas sage? — Antwort: „Ich sage, du sagst, er sagt; wir sagen, ihr saget, sie sagen!" — „Wollen Sie meiner spotten?" fragte Dupperon. — „Ich spotte, du spottest, er spottet; wir spotten, ihr spottet, sie spotten!" — „Das ist zu arg, wir werden ein wenig hinaus gehen." — „Ich gehe, du gehst, er geht hinaus; wir, ihr, sie gehen hinaus." — Beide gingen von dannen. — „Wir werden uns schlagen!" fuhr Duperron fort. — „Ich werde mich, du wirst dich, er wird sich schlagen, u. s. w." — Kaum fechten sie, so hatte der fremde Mann auch schon seinen Degen in Duperron's Arm sitzen. — „Sind Sie zufrieden?" fragte dieser, sich zurückziehend. — „Ich bin zufrieden, du bist zufrieden, er ist zufrieden, u. s. w." — Duperron war jetzt abgekühlt. „Mein Herr! so bitte ich um die Gefälligkeit, mir Ihr räthselhaftes Benehmen zu erklären." — „Gern!" antwortete der Fremde in gebrochenem Französisch. „Ich bin ein Holländer, und Ihre Sprache wird mir unendlich schwer;

mein Lehrer hat mir daher gerathen, so oft ich kann, französisch zu decliniren und zu conjugiren!"

Cardinal **Consalvi** war einige Jahre vor seinem Tode von einer chronischen Krankheit befallen. Die Aerzte riethen ihm, sich der Ruhe zu überlassen, wenn er die Krankheit nicht vermehren wollte. — „Wie lange könnte ich denn da wohl noch leben?" fragte der Cardinal. — „Vielleicht noch acht bis zehn Jahre," war die Antwort. — „Und wenn ich so fort arbeitete, wie bisher?" — „Höchstens vier bis fünf Jahre." — „Sehr wohl, meine Herren!" sagte der Cardinal, „ich werde also lieber fortarbeiten; denn fünf benutzte Jahre wiegen dreimal so viel müßige auf."

Ein ärztliches **Consilium** ist für den Kranken die Hoffnung einer baldigen Freisprechung aus der Lehr- und Prüfungszeit des Lebens.

Constitution. Im Jahre 1816 forderte Jemand in Paris in einer Buchhandlung ein Exemplar der Constitution von 1814. „Mein Herr," antwortete der Buchhändler, „ich führe keine periodischen Blätter."

Der Prinz von **Conti** hatte einen kleinen Höcker. Auf einem Maskenballe hatte sich Jemand eben so vermummt, wie der Prinz, auch den Buckel eben so ausgestopft, und hatte die Unverschämtheit, sich stets in der Nähe des Prinzen zu zeigen. — „Wer bist Du, Maske?" fragte ihn der Letztere. — „Der Prinz von Conti," war die Antwort. — Der Prinz nahm die Larve vom Gesichte und erwiderte sehr gelassen: „Wie man sich irren kann! Schon seit zwanzig Jahren glaubte ich, daß ich es wäre!"

— Der Prinz von Conti war immer ein großer Verehrer des schönen Geschlechtes gewesen; als er aber älter und kränklich wurde, suchte er diese Neigung zu unterdrücken. „Es ist Zeit," sagte er, „daß ich auf meinen Rückzug denke; ehedem

nahm man meine Artigkeiten für Liebeserklärungen auf, jetzt hält man meine Liebeserklärungen nur für Artigkeiten."

Conto. Dem Requisiteur eines Theaters wurde bei der Vorstellung „Faust" ein plattirter Becher entwendet. In völliger Niedergeschlagenheit klagte er dem Regisseur seinen Verlust, mit der Bitte, ihm zu erlauben, denselben auf das Requisiten-Conto setzen zu dürfen, damit ihm der Schaden von Seite der Direction vergütet werde. Der Regisseur, der die Angst des armen Teufels sah, bewilligte es, und dieser schrieb sofort in das Conto: „Ein plattirter Becher, mit Vorwissen des Herrn Regisseurs gestohlen — 3 Gulden."

— Ein Uhrmacher, der den zerbrochenen Zeiger an der Thurmuhr reparirt hatte, reichte folgendes Conto ein: „Auf Befehl eines hohen Magistrates ist der große Zeiger an der Thurmuhr zerbrochen, macht 15 Xr."

— Ein Forstrath hatte das seltene Glück, einen jagdbaren Hirsch gut weidmännisch zu erlegen. In der Freude seines Herzens sandte er die Haut sogleich zum Gerber, um sich daraus ein Andenken verfertigen zu lassen. Bald darauf erschien auch der treuherzige Gerber mit seiner gelungenen Arbeit und überreichte zugleich seine Rechnung, welche wörtlich also lautete: „Sr. Gnaden, dem Herrn Forstrath N. N. das Fell gegerbt, kostet 25 Gr."

Contra. Zwei Berliner Actenträger unterhielten sich. „Du," sagte der Eine, „wat war denn jestern bei Dir ueben an vor'n Spektatel, un alle Fenster erleuchtet?" — „J," entgegnete der Andere, „des war ja die Verlobung von den langen Assessor contra Bankierdochter!"

Contract. Es heißt Contract auf deutsch Vertrag:

Warum mit fremdem Wort es sagen? —
Weil sich Diejen'gen, die ihn schließen,
In selt'nen Fällen nur vertragen. E. G.

Contrebande. Mademoiselle C. hatte die Unvorsichtigkeit, einem Reisegefährten auf der Diligence das Geheimniß anzuvertrauen, daß sie einen zu Brüssel erkauften Spitzenshawl unter dem Corset verborgen habe, um ihn mit Sicherheit über die französische Grenze schmuggeln zu können. Während nun die Diligence bei der Douane von den Officianten durchsucht wurde, stieg ein etwas corpulenter Herr aus dem Wagen und verfügte sich auf das Douanen-Bureau. Bald darauf kehrte er mit einem Beamten zurück, welcher Letztere höflichst Demoiselle C. bat, sich einer Visitation im Bureau zu unterwerfen, zu welchem Ende seine Frau sie dort erwarte; der Spitzenschleier ward gefunden, confiscirt, und die junge Dame mußte noch obend'rein Strafgeld bezahlen. — Als man eine ziemliche Strecke weit gefahren war, und die unglückliche Bestrafte fortwährend über den muthmaßlichen Verräther sich in den bittersten Vorwürfen ausließ, unterbrach sie endlich ihr dickbeleibter Reisegefährte mit den Worten: „Lohnt sich's doch der Mühe nicht, Mademoiselle! um so einen unbedeutenden Shawl so viel Aufhebens zu machen; ich, der ich Sie angegeben habe, bin mit mehr als 80.000 Franken Spitzen auswattirt; zum Scheine des Gerechten habe ich zu meiner eigenen Sicherheit Ihr Geheimniß gemißbraucht. Nichts ist billiger, als daß ich meiner Retterin Schadenersatz gebe. Auf der nächsten Station, wo ich meine schlanke Gestalt wieder annehmen werde, will ich das Vergnügen haben, Ihnen einen Shawl zu überreichen, der den Ihrigen weit übertreffen soll."

— Jemand erzählte, es habe einst ein Schmuggler die List gebraucht, einem Hunde Spitzen um den Leib zu wickeln, über dieselben ein zweites Hundefell machen zu lassen und so die Contrebande über die Grenze gebracht. Da behauptete ein Anderer: „Dieselbe Geschichte habe ich als Schaf gelesen."

Contrebande. (Das Ferkel in der Wiege.) Ein Fleischer in der Gegend von Chateauroux hatte zwei Ferkel gekauft, aber nur für eines den gesetzlichen Eingangszoll bezahlt. Er erfährt indeß, daß man den Betrug entdeckt habe, und die Zollbeamten eine Haussuchung bei ihm vornehmen würden. Unser Mann aber ließ sich nicht in Verlegenheit bringen, sondern legt eins der Ferkel, das er eben abschlachten will, in eine Wiege, zieht die Gardinen vor, und als die Zollbeamten kommen, finden sie den Fleischer schaukelnd und das Ammenliedchen trillernd. Sie laden ihn ein, bei der Haussuchung zugegen zu sein, er aber schaukelt fort und jammert über die Krankheit seines Kindes, das er nicht verlassen dürfe. Einer der Zollbeamten will seine Stelle an der Wiege vertreten. „Gut, aber schaukelt leise, wenn ich bitten darf — so, ohne Erschütterung — so ist es recht; öffnet aber ja die Gardinen nicht; wenn Euch das Kind bemerkte, so würde es schreien, und der Arzt hat mir besonders empfohlen . . .“ — „Seien Sie ohne Sorge, es kennt mich schon, und gehen Sie nur — schlaf', Kindchen, schlaf', Dein Vater hütet die Schaf'.“ Wie man sich denken kann, war die Haussuchung vergebens, und als die Zollwächter gingen, meinten sie zum Fleischer, da hätte ihnen doch Einer einen Streich gespielt.

— In Caen wurden die Zollbeamten von einem listigen Menschen auf eine Weise hintergangen, die ihnen vielen Spott zugezogen hat. Ein Schlächtergesell, welcher außerhalb des Thores ein Kalb gekauft, bat den Verkäufer auf eine halbe Stunde um seinen großen Hund und ließ das Kalb zum Pfande; der Hund wurde in einen Sack geschnürt, und der Schlächter nahm den Sack auf den Rücken. Am Thore wurde er angehalten. Der Schlächter sagte, er habe nichts Steuerbares, sondern einen Hund in dem Sacke. Man wollte dies nicht glauben, der Sack wurde geöffnet, und zum

großen Schrecken der Zollwächter sprang der große Hund heraus und lief, froh, aus seinem Gefängnisse entkommen zu sein, spornstreichs zum Thore hinaus. Der Schlächter eilte nach und kam bald darauf mit seinem gefüllten Sacke wieder zurück. Diesmal war das Kalb darin, aber keiner der Zollbeamten dachte daran, wieder nachzusehen, und die Wette — denn darauf soll es lediglich angekommen sein — war gewonnen.

Contrebande. Als Voltaire an den Barrieren von Paris gefragt wurde, ob er nicht verbotene Waaren bei sich führe, erwiderte er: „In meinem Wagen ist keine Contrebande als — ich selbst!"

— Die einträgliche Contrebande. Ein armes Mädchen passirte oft die Douanen-Linie bei C. mit einem Kinde an der Brust. Endlich wurde es verrathen, daß das Kind mit verbotenen köstlichen Stoffen umwickelt war. Die Douaniers paßten nun genau auf, aber das Mädchen kam nicht wieder. — Ein anderes Mädchen dagegen, die ihr Kind gern auf gute Art los sein wollte, kam bald darauf mit demselben an die Linie, that sehr furchtsam und wurde angehalten. Man nahm ihr das Kind, sie selbst aber entkam unter der Menge der herzugeeilten Menschen. Begierig untersuchten nun die Herren ihre Beute, fanden aber Nichts, als einen recht gesunden starken Jungen, den sie nunmehr erziehen lassen mußten, und welchem sie zum Andenken den Namen Pierre Contrebande beilegten.

Contremarke. Unlängst kommt Jemand nach dem Theater, um eine Dame zu sprechen und ihr zu sagen, daß ihr Mann so eben vom Schlagflusse getroffen und hoffnungslos darniederliege. Die Dame springt heftig auf, stößt eine Menge Wehklagen aus und eilt fort. Aber plötzlich dreht sie sich um und sagt zum Logenschließer: „Aber mein Gott! beinahe hätte ich vergessen, mir eine Contremarke geben zu lassen."

Conversation soll dem Spiele gleichen, wo Jeder seine Karte auf eigene Hand ausspielt.

— Unsere Conversation besteht aus Folgendem: Einer erzählt eine Sache, die er weiß, einem Andern, der die Sache auch schon weiß; ein Dritter hört zu, der die Sache schon längst weiß, und erzählt einem Vierten, von dem er weiß, daß er das Ding auch schon lange weiß, daß dort Etwas erzählt wird, was die ganze Welt weiß. Man sieht also, daß in unserer Conversation Nichts betrieben wird, als reine Wissenschaft. S.

— Die Conversation in einer kleinen Landstadt verhält sich zu der in einer Hauptstadt, wie das Blei zum Quecksilber.

— Beim Ballspiel der Conversation ist geschickt werfen fast noch seltener als geschickt fangen. Der größte Fehler ist dabei, stets so zu werfen, daß man immer nur selbst fangen kann. Das macht den Mitspieler zum Statisten.

Convulsionen. Madame J. war zu einem Diner geladen, wo sie ihr unangenehme Personen zu finden fürchtete: „Am besten," sagte sie, „ich bleibe daheim, da weiche ich allen Convulsionen aus."

Der berühmte Schauspieler **Cooke** gab eines Abends den Fremden im Theater zu Dublin. Als er die Bühne betrat, waren in seinem Antlitze Zeichen einer heftigen Aufregung bemerkbar; die Versammlung hielt dies für eine Folge eines durchdachten Spieles; Diejenigen aber, welche seine Schwäche kannten, schrieben seine Aufregung mit Recht einem Rausche zu. Als der Beifallssturm endete, brachte der Künstler mit Mühe die Worte hervor: „Jene Hütte dort, — jene Hütte!" dann schlug er sich vor die Brust und Stirn und schritt dem Anscheine nach in heftiger Gemüthsbewegung auf der Bühne auf und ab. Auch dieses ward für ein meisterhaftes Spiel

gehalten und mit Jubelruf und Applaus belohnt. Endlich, nachdem Cooke mehrere drohende Blicke auf den Soufleur gerichtet hatte, welcher ihm, jedoch nur vergeblich, das Wort anschlug, trat er vor und redete in abgebrochenen Sätzen, wie es schien, auf das Tiefste bewegt, folgendermaßen zum Publikum: „Meine Herren! Sie sind ein merkantilisches Volk und kennen den Werth des Geldes. — Tausend Pfund — mein Alles — ich borgte sie einem Freunde, gingen mir so eben verloren! — Mein einziger Sohn überdem — haben Sie Nachsicht mit den Gefühlen eines Vaters — ein braver Junge, wie je einer für die Sache seines Vaterlandes focht, er ward getödtet — vor wenigen Stunden empfing ich die Trauerkunde — mein einziger Trost ist, daß er für seinen König starb!" — Hier versagte ihm seine Stimme, er bedeckte sein Gesicht mit seinem Tuche und verließ schwankend die Bühne. — Die innigste Theilnahme für den Mann erfüllte die ganze Versammlung. Die Wahrheit aber war, daß Cooke nie, weder tausend Pfund, noch einen Sohn besessen, und da er in seiner Rolle durchaus nicht weiter konnte, jenes Märchen nur erfunden hatte, um sich unter einem guten Vorwande fortmachen zu können. Er ward in einem Tragsessel nach Hause geschafft, und ein anderer Schauspieler mußte seine Rolle übernehmen.

Copir-Fehler. Ein Capellmeister, der viel Noten copiren ließ, bezeichnete seinem Abschreiber immer die Anfangsworte der Arie und die Stunde, wann er die Abschrift haben müsse. So fand sich eines Tages:

„Laß sie fließen die Thränen der Wonne" —
bis morgen gegen neun Uhr.

Copisten-Aufmerksamkeit. Ein auf Canzleien ergrauter Copist verrichtete zuletzt sein Geschäft ganz mechanisch, ohne daß die Seele dabei betheiligt war. Er wußte niemals, was

er copirte. Ein spaßhafter Rath ließ ihn einmal ein Papier, worin er selbst nach Vor- und Zunamen zum Tode verurtheilt war, dreifach abschreiben. Als Dieser das dritte Mal fertig war, bemerkte er ganz trocken: „Ich glaube, darin handelt sich's bei Einem um den Kopf!"

Des **Copisten** Schuld. Ein Dichter gab ein dramatisches Werk zum Abschreiben. Als er es zurückbekam, machte der Copist die Bemerkung, daß vorliegendes Stück keinen Theater-Abend ausfüllen würde. Der Dichter, der nicht gern einem Andern Recht ließ, war darüber frappirt, nahm schnell die Copie in Augenschein und sprach im ärgerlichen Tone: „Ja, wenn Sie so kleine Buchstaben machen, kann's freilich nicht lange dauern."

Copulationsgebühren. Der Pastor B. in B. hatte einen armen Schuhmacher mit seiner Herzenskönigin copulirt. Der junge Ehemann, zur Zeit an Geldmangel leidend, bat ihn, sich statt der Gebühren mit einem Paar Pantoffeln abfinden zu lassen. Die Erfüllung dieses Versprechens verzog sich aber, und als der Pastor den Schuhmacher nach geraumer Zeit daran mahnte, rief dieser: „Bringen Sie mich von dem Weibe wieder los, und ich mache Ihnen ein Paar Stiefeln!"

Coquetterie. Die Kunst, ein Herz zu gewinnen, ohne das eigene zu verlieren. Daß ein Mann darin noch vollkommener sein kann, als eine Frau, liegt schon im Worte; denn eine Frau, die diese Kunst übt, heißt blos Coquette, ein Mann aber — Coquetter. Ein Mann kann übrigens seine Liebesstricke nicht fester drehen, als wenn er dabei, wie die Seiler, zuweilen Rückschritte macht.

Corporal. „Herr Corporal!" redete ein dummer Bauer einmal einen General an. — „Ich bin General," corrigirte ihn dieser. — „Nun, nun!" rief der Bauer, „Nichts für ungut. Was der Herr noch nicht ist, kann er noch werden."

Corpus juris.

Man tadelt Dich sehr oft und das nicht ohne Grund,
Denn dicke Körper sind sehr selten recht gesund.

Lakonische **Correspondenz.** Ein Quäker, um sich bei einem Freunde in London zu erkundigen, was es Neues gebe, ließ folgenden Brief an ihn abgehen:

Philadelphia, 2. Jänner 1835.

Freund!

?

unterzeichnet: John K.....

Worauf der Freund antwortete:

London, 26. Februar.

Freund!

0

unterzeichnet: B. W.

— Portofreie Correspondenz. Seit mehreren Jahren hatte man auf dem Central-Postamte zu Paris die Bemerkung gemacht, daß alle drei Monate von der sibirischen Grenze ein Brief unter der Adresse eines Polen, und natürlich mit bedeutenden Portokosten belastet, in das Postamt-Bureau einlief. Gewöhnlich blieb der Brief einige Tage liegen, ohne von Jemandem abgefordert zu werden; dann kam ein Mann von martialischem Ansehen und legitimirte sich als die auf der Adresse benannte Person. Der Postbeamte nahm keinen Anstand, den Brief zu verabfolgen, und nannte dabei den Portobetrag. Der Pole nahm, seine Börse ziehend, den Brief und betrachtete die Aufschrift mit großer Aufmerksamkeit; nach dieser Untersuchung, welche eine sichtbare Rührung auf seinem Gesichte hervorbrachte, gab er den Brief zurück, steckte schnell seine Börse wieder ein und sagte, auf der Adresse stehe allerdings sein Name, der Brief sei aber nicht an ihn. Ein solcher Vorfall, welcher sich durch mehrere Jahre und immer unter ganz gleichen Umständen

erneuerte, mußte endlich die Aufmerksamkeit der Postverwaltung erregen. Nach Verlauf der gesetzlichen Frist wurden die Briefe geöffnet, aber die Couverts enthielten nur weißes Papier. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der Vater, der Oheim und drei Brüder des Polen waren in Folge der Ereignisse des Jahres 1831 nach Sibirien verbannt worden. Um das theure Briefporto von Sibirien nach Paris zu ersparen, schrieb jedes Mitglied der verbannten Familie ein Wort auf die Adresse, so daß also der in Paris befindliche Angehörige, welcher die Handschrift seines Vaters, seines Oheims und seiner Brüder kannte, sich durch das Lesen der Adresse überzeugen konnte, daß seine Verwandten noch lebten. Der Poststempel beurkundete jedesmal ihren Aufenthaltsort.

Corrigiren. In einer Gesellschaft verschiedener Deutscher that sich besonders ein Großsprecher hervor, dessen kleine, schiefgewachsene und buckelige Figur zu seinem hochtrabenden Mundwerk den grellsten Contrast bildete. Da er unter Anderem besonders oft das Sprüchwort wiederholte: „Gott corrigire mich!“ so sagte ein Oesterreicher halblaut zu seinem Nachbar: „No, ich dächt', an dem wär' so viel z' corrigiren, doß es ehenda davor stünd', wenn der liebe Herr Gott an Neuen machet.“

Corrigirung. „Wieland's „Oberon“ ist in Alexandrinern geschrieben,“ sagte Jemand in einer Gesellschaft. — „Nein,“ antwortete ein Ignorant, „in Gotha.“

— Ein Reisender äußerte auf der letzten Poststation vor Wien zum Postillon: „Die Gegend hier ist wirklich sehr romantisch!“ — „Verzeihen Ew. Gnaden,“ corrigirte der Schwager, „sie ist östreichisch!“

Corsen. „Warum verzeihen die Corsen nie?“ fragte ein Genueser. „Weil sie nie durch Kleinigkeiten beleidigt werden!“ erwiderte der Corse.

Corvisart. Napoleon, welcher so sehr den Schlagfluß fürchtete, fragte eines Tages Corvisart, seinen Arzt, um eine positive Ansicht über diese Krankheit. — „Sire!“ antwortete ihm der Arzt, „die Apoplexie ist immer gefährlich, allein sie hat vorläufige Symptome. Es ist selten, daß die Natur zu Boden schlägt, ohne früher zu mahnen. Ein erster Anfall, beinahe immer leicht, ist eine kostenfreie Citation; ein zweiter, stärkerer, eine Citation mit Kosten; ein dritter ist ein Verhaftsbefehl.“ Er selbst lieferte einen traurigen Beweis von der Wahrheit seiner Behauptung.

Coulissen haben Aehnlichkeit mit geheimen Schlichen und Kunstgriffen, sie interessiren nämlich, wie diese, durch Nebel und Täuschung so lange, bis man dahinter kommt.

Courier. Die Frau eines Juden hatte ihren Ehemann, wider sein Erwarten, schon im fünften Monate nach vollzogener Ehe mit einem Söhnlein beschenkt. Er schüttete darüber sein bekümmertes Herz gegen einen andern Juden seiner Bekanntschaft aus. — „Was hat's denn auf sich?“ versetzte dieser. „Dein Sohn wird einmal ein guter Courier werden.“

Robert **Cox**, ein Schauspieler zur Zeit Carl's I., verschmähte nicht, in Landstädten auf Märkten und Messen sich in seiner Kunst zu zeigen, und trat bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich in von ihm selbst gedichteten Farcen auf. In einer derselben führte er die Rolle eines Hufschmiedes mit solcher Wahrheit durch, daß einer der Zuschauer, ein Hufschmied aus London, ihm nach dem Theater eine Stelle in seiner Schmiede anbot und ihm sogar zwölf Pence über den gewöhnlichen Wochengehalt versprach. Die Kunst war damals anspruchloser und ließ sich auf eine treue Darstellung des Lebens ein. Unsere heutigen Schauspieler dagegen würden größtentheils die Rolle eines Hufschmiedes dermaßen idealisiren, daß gewiß kein

ehrlicher Schmied es wagte, ihnen zwölf Pence wöchentliche Zulage anzubieten.

Crates, der Thebaner (ein Cyniker), wurde gefragt, welchen Nutzen ihm die Philosophie verschafft hätte. — „Diesen," sagte er, „daß sie mich lehrte, bei Bohnen ohne Sorge zu leben."

Der Trauerspieldichter **Crebillon** hatte eine besonders zärtliche Zuneigung zu den Hunden; er las alle die auf, welche er auf der Straße fand, und steckte sie unter seinen Mantel. Alle fanden eine gastfreundliche Aufnahme bei ihm, mochten sie schön oder häßlich sein, aber er verlangte von jedem, daß er ein Kunststück lerne; hierzu hatte er eine bestimmte Zeit festgesetzt; war diese vorbei und der Hund hatte Nichts gelernt, so nahm er ihn wieder unter seinen Mantel und trug ihn an die Stelle, wo er ihn gefunden hatte. Mit Seufzen wandte er die Augen von ihm weg und überließ ihn seinem Mißgeschicke.

— Crebillon der Aeltere äußerte einst von seinem Sohne: „Das ist das schlechteste Werk, was von mir ausgegangen ist." — „Man sagt deshalb auch, Sie wären gar nicht der Verfasser," antwortete der Sohn.

— Man fragte einst Crebillon, weshalb er das Schreckliche zum Stoffe seiner Tragödien gewählt habe. — „Mir blieb keine Wahl übrig," versetzte er; „Corneille hat mir den Himmel, Racine die Erde weggenommen; mir bleibt Nichts übrig, als die Hölle."

Credit — ein schönes Wort! Das Ideal aller Verschwender. Nur schade, daß viele Leute, die Credit haben, Jene um den Credit bringen, welche Credit verdienen.

— Zu einem witzigen Berliner Kaufmann, der ein Modewaaren-Geschäft hatte, kamen Kleinhändler aus der Provinz, die von einer Messe zur andern, Waaren auf Credit entnah-

men, deren höchste Betragssumme jedoch zehn Thaler waren. Zwei solcher Händler aus Bernau hatten einst Jeder ein Dutzend bunter Kattuntücher entnommen. Als sie Abends in ihrem Gasthause sich von ihren Einkäufen erzählten, zeigte es sich, daß St., der Kaufmann, dem Einen dieselben Tücher mit sieben Thalern für das Dutzend notirt hatte, für welche dem Andern nur sechs Thaler aufgesetzt waren. Sofort eilte Jener zu St. und stellte ihn darüber zur Rede, daß seine Rechnung einen Thaler höher sei, als die seines Landsmannes. — „Das kann Ihnen ja nur schmeichelhaft sein," versetzte St. „Jener hat bei mir keinen so großen Credit, wie Sie."

Credit. Der Credit ist ein Almosen für einen großen Staat.

— Warum ist wahrer Glaube jetzt
So wenig mehr vorhanden?
Weil der Credit als ein Tyrann
Regiert in allen Landen. E. G.

Creditanstalt. In der Generalversammlung der Actionaire der Creditanstalt ist es zu heißen Wortgefechten gekommen und treffliche Redner haben mit Aufbietung ihres ganzen oratorischen Talentes für und wider gesprochen. Die besten Reden sind jedoch, wie bei solchen Gelegenheiten immer, diejenigen gewesen, welche nicht gehalten worden sind, und wir theilen deshalb hier einen solchen unterbliebenen speech mit.

Werthe Herren!

Wir haben uns hier versammelt, um den Rechenschaftsbericht des Verwaltungsrathes entgegen zu nehmen und zu erfahren, was mit unserm Gelde gemacht worden, denn was gemacht werden kann, muß gemacht werden. Geld ist die Losung unserer Zeit, und fünfundzwanzig Procent sind ein großer Gedanke und wohl des Schweißes der Edlen und der

Bürger werth. Moses und die Propheten regieren die Welt, obwohl wir Alle gute Christen sind. Wenn Robert der Teufel singt: „Gold ist nur Chimäre!“ so beweist er damit, daß er ein dummer Teufel war. Shakespeare dagegen läßt seinen Jago im Othello sagen: „Thu' nur Geld in Deinen Beutel,“ und der große Britte war das größte Genie aller Zeiten, das wohl verdient hätte, an einer Actienzeichnung theilzunehmen. — Meine Herren! Es wird Ihnen sehr klar sein, wenn ich Ihnen sage, daß es ein Capitalverbrechen ist, wenn man mit seinem Gelde weniger als fünfundzwanzig Procent macht, und daß das wahre Verdienst sich mit so Bescheidenem nicht genügt. Das sicherste Zeichen des Fortschrittes der Nationen sind die Creditanstalten und Banken. Sie sind der Nerv unseres Wohlstandes, die Ader, durch welche das Blut der Völker in unsere Taschen fließt, der Magnet, welcher das Metall zu uns zieht, daß Idol, zu welchem die Menge betet und ihm fette Opfer bringt, die wir als dessen Priester entgegen nehmen. Mit welchem Eifer haben nicht die Völker gezeichnet, als es galt, Banken zu begründen, und sind dabei nicht Zeichnungen entstanden, die jeden Carton Raphael's bei weitem übertreffen? Und wie edel ist nicht die Bestimmung der Creditanstalten! Ihnen gehört die Zukunft, obgleich man auf die Zukunft selten etwas leiht. Der Credit ist die Hauptsache im Leben, denn wer keinen Credit hat, kann auch keine Schulden machen, und wer keine Schulden machen kann, ist zu bedauern. Eine Creditanstalt vereinigt in sich, was Schiller von der Poesie sagt: sie ist uns eine hohe, heilige Göttin und zugleich eine tüchtige Kuh, die uns mit Butter versorgt. Sie *giebt Scheine* für *Gold* und die *Menge giebt Gold* für den *Schein*, sie *discontirt Wechsel* und *wechselt* das *Diconto*, sie *kommt über Nacht* und *Nacht kommt über sie*, sie *streitet* mit dem *Schwindel* und *schwindelt* mit *Streit*

und Frieden, sie operirt mit Millionen und schneidet Millionen tief in's Fleisch, sie ist eine Geldmacht, die Geld macht, und eine Goldgrube, in die Mancher fällt, der sie für Andere gegraben. Eine Creditanstalt gleicht der Sonne, denn sie wirft Schatten und versengt auch bisweilen den Leuten das Gehirn; sie gleicht dem Sirius, denn Niemand kann ihren Lauf berechnen; sie gleicht einem Dampfbade, denn in ihr werden die Leute ausgezogen und gebürstet; sie gleicht dem Monde, denn ihr Schein scheint Silber zu sein; sie gleicht einem See, denn es nisten Enten auf ihr; sie gleicht einer Klippe, denn es leidet Mancher Schiffbruch an ihr; sie gleicht einem Friseurladen, denn die Leute lassen Haare in ihr; sie gleicht einem Jäger, den sie schießt nicht selten Böcke beim Wechsel; sie gleicht einem Postillon, denn sie bläst in's große Horn; sie will gleich einer weisen Regierung immer nur das Beste des Landes und der Einzelnen; sie gleicht einem Vogelheerde, auf dem sich die Gimpel fangen, und einer Rasierstube zu vier Kreuzern, in welcher nur kleine Leute barbiert werden. — Meine Herren! Unsere Actien sind wahrhafte Staatspapiere, denn ein Papier, an dem man hundert Procent verdient, ist allezeit eins, mit dem man Staat machen kann. Unsere Operationen müssen aber noch ausgebreiteter werden und es müssen noch Mehrere dabei bluten. Das Chloroform der Journalistik muß sie uns erleichtern, Tartaren müssen uns als Gehülfen dienen und wir müssen unsern Schnitt machen. So, meine Herren, muß es sein, und ich denke, Sie haben mich verstanden. Dixi et salvavi saeckulam meam!

E. Gröpke.

Criminalrath. Ein Franzose hatte an einen deutschen Criminalrath ein Schreiben zu richten und adressirte es: „A. Mr. N. Conseiller de crimes de S. M.“

Crinoline. Recensent: „Wie konnten Sie aber auch als Ophelia gerade in der Wahnsinnsscene eine kornblumenblaue Crinoline tragen?“ — Schauspielerin: „Mein Gott, haben Sie denn nicht bemerkt, daß ich in feiner Weise damit andeuten wollte, wie nur noch der Wahnsinn sich in dieses Ungeheuer von einer Tracht kleiden kann?“

— Es ist ein wahres Glück, daß die Päpstin Johanna keine Crinoline trug, sie hätte sonst zwei Stühle haben müssen. Gl.

— Mein letztes Wort.

Offener Brief an die Oeffentlichkeit.

Schon seit geraumer Zeit waren mißbilligende Stimmen aller Art gegen mich laut geworden. In Bild, Prosa und Poesie hat man sich abgemüht, mich der öffentlichen Verhöhnung preiszugeben. Bald machte man sich über meine Steifheit lustig; bald gab man mich für aufgeblasen aus, legte mir den Mangel an aller gefälligen Form zur Last, sagte mir nach, daß ich mich sowohl auf der Straße, wie in der Gesellschaft zu breit mache, und stempelte mich auf jede erdenkbare Art zur Caricatur. Meiner Bestimmung gemäß an den aristokratischen Sphären festhaltend, habe ich alle diese Angriffe mit eiserner Ruhe ertragen und den Pöbel persönlich von mir fernzuhalten gewußt. Was soll ich aber zu dem allgemeinen Jubel sagen, mit welchem man jetzt meinen definitiven Sturz begrüßt? Es ergreift mich ein Ekel (bedeutender als manche Ekel, die mich ergriffen haben), wenn ich sehen muß, wie unzuverlässig die Menschen und namentlich die Großen sind, — wie wenig sie es verdienen, daß man sich ihnen eng anschließt. Was mich in andern Umständen zur vertrautesten Freundin erhob, läßt mich in weniger interessanten wegwerfend behandeln.

Heute im zärtlichsten Verhältniß mit mir, mit mir prunkend — eine Laune, eine Grille, und ich bin, wie Schiller sagt, ein Bonmot von vorgestern, die Mode vom vorigen Jahre! Da das Publikum, in Ermanglung selbstständigen Urtheils, sich von einigen hervorragenden Persönlichkeiten leiten läßt, so bin ich für den Augenblick, das fühle ich wohl, abgethan; ich trete ab von dem Schauplatz, wo ich der Gegenstand der allgemeinsten Aufmerksamkeit, der Halt und die Basis alles Glanzes, der Reif aller Blumen der Gesellschaft war; wo man so oft mein elastisches Benehmen, meinen festen Charakter, meinen Schwung bewunderte; wo ich allein es ermöglichte, daß sich selbst um häßliche und unausstehliche Damen ein Kreis bildete. Das Bewußtsein, meine historische Rolle ehrenvoll durchgeführt zu haben, begleitet mich in die Verbannung. Ob der Tag der Restauration auch für mich anbrechen wird; ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß ich nur die Alleinherrschaft annehmen werde, wenn man mich wieder zurückruft. Nie kann und soll die Rede sein von einer Fusion zwischen meiner edlen und stolzen Dynastie und jener gemeinen, sich überall anschmiegenden und um die Gunst des Pöbels buhlenden Familie der bürgerlichen Unterröcke, die nie berufen war, Weltgeschichte und Staat zu machen. Line Crino. Gl.

Crispin von Paß, ein Kupferstecher, nahm nicht gern Portraits großer Herren und Fürsten, nach ihrem Tode, und Contrefaits gelehrter Männer bei ihrem Leben in Kupfer zu stechen an. Als man ihn fragte, warum er dieses thue, sagte er: „Weil man die Fürsten nicht viel achtet nach ihrem Absterben, und die Gelehrten nicht bei ihren Lebzeiten."

Cromwell. In der Schlacht von York im Jahre 1644 hatten die Royalisten anfänglich die Oberhand. Cromwell,

der es gewahr wurde, riß sich aus den Händen des Wundarztes, der ihm eben eine frisch erhaltene Wunde verband, los, stieg zu Pferde und sagte zu Jenem, der ihn noch um einen Augenblick Geduld bat: „Wozu soll mir der Arm, wenn das Parlament die Schlacht verliert?“ Mit diesen Worten sprengte er mit verhängtem Zügel gegen den siegreichen Feind vor. Ehe er an die feindlichen Linien gelangte, begegnete er seinem General en chef, dem Grafen von Manchester, der in Begleitung mehrerer Officiere die Flucht nahm. Cromwell faßt ihn bei dem Arme und sagt zu ihm: „Sie irren sich, Mylord; der Feind befindet sich auf der Stelle nicht, wo Sie hin eilen. Hierher müssen wir, wenn wir ihn finden wollen!“ Manchester in der Bestürzung wendet um, stürzt mit seinen Unterbefehlshabern wieder auf die Royalisten ein und trägt einen vollständigen Sieg davon.

Als **Cromwell** seine erste Münze schlagen ließ, betrachtete ein alter Edelmann eines der neuen Stücke und las auf der einen Seite: „Gott mit uns?“ — auf der andern: „Die Republik England.“ — „Ich sehe,“ sprach er, „Gott und die Republik sind auf verschiedenen Seiten.“

— Olivier Cromwell stritt sich einst mit einer Dame über Beredtsamkeit. Diese behauptete, daß sie nur durch frühzeitiges und lange fortgesetztes Studium erlangt werden könne. Der Protector meinte hingegen, sie entspringe aus dem Herzen; denn, wenn ein Gegenstand alle unsere Wünsche und Neigungen ganz erfüllte, so strömten die Gedanken und Worte dermaßen zu, daß der Ungelehrteste dem geübtesten Redner in Nichts nachstehen würde. Man stritt lange hin und her, und jeder Theil beharrte auf seiner Meinung. — Einige Tage darauf wurde der Gatte der Dame unerwartet verhaftet und als ein Verräther in den Tower geführt. Die Dame gerieth in Verzweiflung; bis zur Todesangst erschrocken, eilte sie

zu dem Protector, drang durch alle Wachen, stürzte zu seinen Füßen und betheuerte mit der hinreißendsten und feurigsten Beredtsamkeit die Unschuld ihres Gatten. Cromwell blieb unerschütterlich ernst, bis die Unglückliche, erschöpft vor Schmerz, verstummte. Jetzt reichte er ihr, während sich über sein Gesicht ein schadenfrohes Lächeln verbreitete, den Befehl zur Befreiung ihres Mannes mit den Worten: „Alle Zeugen dieses Auftritts werden mir nun gewiß zugestehen, daß in dem Streite, den wir vor einigen Abenden hatten, das Recht auf meiner Seite war. — Sie selbst haben jetzt bewiesen, daß die Beredtsamkeit des Herzens die mechanische, die man sich durch Studium eigen macht, bei weitem übertrifft!“ —

Cromwell hatte einen Diener, der White hieß und ein Schuster von Profession war. Dieser White warb um das Herz der schönen Miß Franziska, der jüngsten Tochter Cromwell's, welche mit einem Großen hatte vermählt werden sollen. Franziska vernahm die geheimen Seufzer des Verliebten, ohne sich dadurch beleidigt zu fühlen; aber dieses halbe Einverständniß der Liebenden blieb den Augen eines Cromwell nicht lange verborgen. Er hatte zwar die Liebelei nur geahnet, suchte sich aber bald durch den Augenschein völlig davon zu überzeugen. Zu diesem Ende eilte er, da er White einmal bei Franziska wußte, unerwartet auf das Zimmer seiner Tochter und erblickte den verliebten Diener und Schuster, wie er knieend vor Franziska's Füßen lag und ihre Hand an seine Lippen drückte. Anstatt bei dieser gefährlichen Ueberraschung in Verlegenheit zu kommen, wandte sich White mit der größten Gegenwart des Geistes zu Cromwell und sagte flehentlichst: „O Schutzgeist Großbritanniens, stehen Sie mir jetzt bei! Helfen Sie mir, Ihre Tochter zu bewegen, daß sie mir ihre Kammerjungfer abtrete, in die ich sterblich verliebt bin!“ Für eine so schöne Art, sich aus einer großen Verlegenheit zu ziehen, ver-

zieh ihm Cromwell, ließ aber auf der Stelle Franziska's Kammerjungfer, die sehr häßlich war, nebst einem Geistlichen holen und die erbetene Verbindung vollziehen.

Cromwell hatte kaltes Blut. Als er vor der Schlacht bei Duncan das Terrain recognoscirte, kam hinter einer Mauer ein Schuß hervor, der ihn fast getroffen hätte. Seine Begleiter flogen auseinander. Er ließ das Pferd um Nichts geschwinder gehen, drehte sich nach der feindlichen Seite hin und rief: „Du Schuft, wenn einer von meinen Leuten so fehlte, ließ' ich ihn aufhängen!"

Crucifix. „Christus ist auch für mich gestorben!" sagte ein sterbender Wucherer und steckte das Crucifix unter sein Kopfkissen, welches ihm der Prediger in die Hand gegeben hatte.

— Die Bewohner eines katholischen Dorfes wünschten ihr veraltetes hölzernes Crucifix am Wege erneuert und schlossen deshalb mit einem Maler einen Contract, in Folge dessen er ein neues zu liefern versprach und dafür als Zahlung eine Kuh nebst ihrem Kalbe erhielt. Die guten Bauern wünschten jedoch diesen Aufwand in der Inschrift des Crucifixes erwähnt zu sehen und der Maler machte die Aufschrift:

„Für 'n Kalb und für 'ne Kuh
Hab'n wir'n Herrn Christum nu,"

— Als einst zu O. im Preußischen, die verordnete Leichenpredigt auf Friedrich II. gehalten wurde, hatten die Behörden ein neues Crucifix dazu gefertigt und statt der gewöhnlichen Literalschrift J. N. R. J. folgende aufschreiben lassen: F. II. R. B. nämlich: Fridericus II. Rex Borussorum.

— Bei der Aufhebung eines Klosters entwendete der Commissarius ein reich mit Brillanten besetztes Crucifix und flüchtete damit in's Ausland. Da er sonst ein verdienstvoller

Mann war, sollte er geschont werden, und man begann mit ihm wegen der Rückgabe zu unterhandeln. Er aber antwortete brieflich mit dem Verse eines alten Kirchenliedes: „Meinen Jesum laß ich nicht!"

Cujas, ein berühmter Commentator der Classiker, sagte zu seinen Schülern, wenn sie mit seiner Tochter schäkerten: „Commentiren Sie schon wieder, meine Herren, des Cujacii opera?"

Theure **Cur**. Ein genialer, aber sehr durstiger Musiker wurde krank. Der Arzt verordnete ihm Pillen. Musikus: „Pillen?" die kann ich nicht nehmen." — Arzt: „Dann können Sie auch nicht gesund werden! Ich erlaube Ihnen ein Glas Wasser nachzutrinken." — M.: „Wasser vertrage ich nicht!" — A.: „So trinken Sie ein Gläschen Bier nach!" — M.: „Bier bekommt mir nicht!" — A.: „Nun, so nehmen Sie Wein, aber in bescheidener Quantität!" — M.: „Das läßt sich hören!" — Ein paar Tage darauf fragte der Arzt nach des Musikers Befinden. „Es geht recht gut," erwiderte dieser; „allein die Cur ist mir zu kostspielig: täglich fünfzehn Pillen und nach jeder Pille eine Flasche Wein, das halte ein Anderer aus!"

Nichts kam der Kaltblütigkeit des Generals **Custine** im Kampfe gleich. Einer seiner Adjutanten (Baraguay d'Hilliers) las ihm, während seine Soldaten fochten, eine Depesche vor; da kommt eine Kugel gepfiffen und durchbohrt den Brief, welchen der Adjutant in seinen Händen aufgefaltet hielt. Baraguay d'Hilliers hält inne und macht ihn darauf aufmerksam. „Lesen Sie weiter!" sprach Custine zu ihm; „die Kugel hat höchstens ein Wort weggerissen."

Cypressen. Der Aufenthalt unter Cypressen, glaubten die Alten, heile und stärke. Nun so geht unter die Cypressen der alten deutschen Gräber, ja, der neuen. J. Paul.

Czarniecki. Es brachte Jemand dem Stephan Czarniecki die Nachricht von der großen Anzahl der Feinde. „Schweig' und zeige sie mir lieber!" erwiederte der Tartarenbesieger.

D.

Damenhüte. Im Jahre 1816 hörte man im Vaudevilletheater zu Paris alltäglich Klagen über die allzugroßen Damenhüte, welche die Aussicht auf die Bühne hinderten. Der Director des Theaters ließ an den Eingängen Folgendes anschlagen: „Um das Vergnügen des Publikums zu erhöhen, werden die schönen, jungen Damen ersucht, in Zukunft ohne Hüte zu erscheinen; die häßlichen aber und alten können sich ihrer nach wie vor bedienen." — Das Mittel half.

Dampfschifffahrt. Ein Reisender berichtet, daß auf seiner letzten Missisippi-Tour das Dampfboot, auf dem er fuhr, spät in der Nacht auf ein Senkholz heftig anstieß, was eine große Aufregung unter den Passagieren verursachte. Eine fette Lady kam in leichten Schlafkleidern und flatternder Nachthaube ganz eilig aus der Damenkajüte in die der Herren gesprungen. Voll Angst, daß das Boot durch den Stoß zum Sinken gebracht wurde — wie das so häufig geschieht, — hatte sie schnell einen life-preserver um den Leib befestigt, war aber vor Schrecken so kraftlos geworden, daß sie keine Luft in den „Lebensretter" hineinzublasen im Stande war. Sie schrie deshalb in ängstlichem Jammertone den überraschten Herren zu: „Blow me up! Blow me up!" (Blast mich auf! Blast mich auf!) Erst das schallende Gelächter brachte die Arme zur Besinnung.

— Im Sommer 1841 war ein Engländer auf demselben